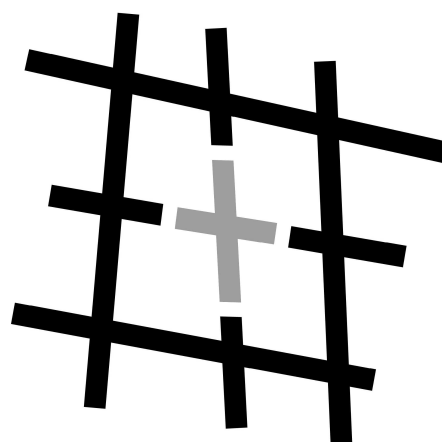




***Wer bin ich – und „wie viele“ kann ich sein –
als Seelsorgerin oder Seelsorger im Gefängnis?***

*Seelsorgekonzeptionen der TeilnehmerInnen an der Weiterbildung
„Seelsorge in Justizvollzugsanstalten“ Bethel 2009-2010*

Reader Gefängnisseelsorge
Heft 19/2011

herausgegeben von
Karin Greifenstein und Martin Faber
im Selbstverlag der Evangelischen Konferenz
für Gefängnisseelsorge in Deutschland

Geschäftsstelle der Ev. Konferenz für
Gefängnisseelsorge in Deutschland
Herrenhäuser Str. 12
30419 Hannover
Tel.: 0511-2796406
eMail: heike.roziewski@ekd.de
www.gefaengnisseelsorge.de

INHALT

Inken Richter-Rethwisch	Vorwort	Seite 3
Angelika Knaak-Sareyko	Wer bin ich – und „wie viele“ kann ich sein – als Seelsorgende im Gefängnis?	Seite 4
Konzeptionen der Gefängnisseelsorge:		
Mike Bauer	JVA Leipzig mit Krankenhaus	Seite 5
Burkhard Boyke	JVA Bochum	Seite 9
Ernst-Günter Heide	JVA Luckau-Duben	Seite 14
Claus-G. Hoes	JVA Vechta (Jungtäter)	Seite 17
Lotte Jung	JVA Frankfurt am Main I	Seite 23
Michael King	JA Rassnitz	Seite 27
Martin Kühn	JVA Waldeck	Seite 33
Fritz-Rainer Neumann	JVA Zeithain	Seite 37
Peter Oldenbruch	GfA Ingelheim	Seite 41
Günter Pilger	JVA Heinsberg	Seite 46
Stefan Richert	JVA Wuppertal	Seite 50
Beate Wolf	JVA Neuruppin Wulkow	Seite 54

VORWORT

Seelsorge als „Muttersprache der Kirche“ lotet mit Phantasie und Empathie den Chancenreichtum aus, nahe bei den Menschen zu sein. In der Zuwendung zu Menschen in ihrem Ausgegrenzt-Sein ist Gefängnisseelsorge in besonderer Weise „Kirche am anderen Ort.“ Im Abschlusskolloquium des Fortbildungskurses für „Seelsorge in Justizvollzugsanstalten“ haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre Seelsorgekonzepte in den Rahmenbedingungen ihrer Institution vorgestellt. Der vorliegende Reader enthält dementsprechend eine vielfältige und ermutigende Zugangsweise zur Seelsorgepraxis innerhalb der Herausforderungen christlicher Seelsorge in Gefängnissen. Als wesentlicher Teil dieser Herausforderungen tritt das (Neu)-Buchstabieren unseres Glaubens über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg hervor. Es wird darin zugleich deutlich, dass ganz im Sinne des Auftrags zur Fortbildung theologische und seelsorgerliche Sprache immer neu geschärft und auf ihre Relevanz hin erprobt sein will. Hier leuchtet der Kern unserer Aufgabe hervor, die Botschaft des Evangeliums in die Lebenswelt der Menschen hinein zu übersetzen. Den Leserinnen und Lesern wünsche ich während der Lektüre viele geistreiche und anregende Gedanken, weiterführende Reflexionen der eigenen Seelsorgetätigkeit sowie viele Wiedererkennungsmomente, die mutig den eigenen Weg als Seelsorger und Seelsorgerin finden helfen.

Hannover, im November 2011

OKRin Inken Richter-Rethwisch

WER BIN ICH – UND

„WIE VIELE“ KANN ICH SEIN – ALS SEELSORGENDE IM GEFÄNGNIS?

Angelika Knaak-Sareyko

„Wer bin ich?“ – diese Frage stellte sich Dietrich Bonhoeffer während seiner Inhaftierung 1944 im Militärgefängnis Berlin-Tegel und verfasste seine Gedanken dazu in gleichnamigem Gedicht, das er seinem Freund Eberhard Bethge in einem Brief beilegte.

Bonhoeffer erfährt im Gefängnis seine eigene Schwachheit, Ohnmacht und Unsicherheit. Er erlebt die Divergenz zwischen seiner Innen- und Außensicht sowohl bei sich selbst wie auch von Dritten ihm gegenüber. Seelsorgerinnen und Seelsorger im Gefängnis sehen sich täglich dieser Spannung ausgesetzt.

„Wer bin ich – und wenn ja wie viele?“¹ als Seelsorgerin und Seelsorger im Gefängnis, an einem Ort, in einem System, das von strengen Hierarchien, Fremdbestimmtheit, weitgehend von der Außenwelt abgeschlossenen Strukturen und unendlichem Mangel auf jeglichen Ebenen geprägt ist. Seelsorge im Gefängnis geschieht in einem Spannungsfeld von Kirche, Staat und Gesellschaft. Unterschiedliche Erwartungen, Rollenzuweisungen und Zielvorstellungen der einzelnen Systeme, insbesondere vor dem Hintergrund zunehmender Stückelung von Pfarrstellen erfordern eine besondere Aufmerksamkeit und Achtsamkeit. Das Arbeitsfeld der Gefängnisseelsorge stellt somit spezifische Anforderungen an die Seelsorgerinnen und Seelsorger und deren Qualifikation und Organisation.

Seit nunmehr 16 Jahren, seit 1995 gibt es die zweijährige spezifische „Weiterbildung für Seelsorge in Justizvollzugsanstalten“, derzeit am Seelsorgeinstitut für Bildung und Beratung in Bethel. Ziel ist die Arbeit an der persönlichen Identität, die Entwicklung und Reflexion einer pastoralen Identität und die Auseinandersetzung mit der spezifischen Zielgruppe des Gefängnisses sowie dessen Institution. Sie schließt nach zwei Jahren mit der Erstellung eines eigenen Seelsorgekonzeptes und dessen Vorstellung im Rahmen eines Kolloquiums bei der EKD in Hannover ab. Die Weiterbildung ist unabdingbar für das äußerst komplexe und belastende Arbeitsfeld Gefängnis, damit die Frage nach dem „wie viele?“ nicht auffrisst, sondern gestalterisches Profil gewinnt im Sinne von selbstkritischer Reflexion. Sie ist notwendig, gerade in der sich permanent verändernden Vollzugspraxis. Sie ist ebenso notwendig, um Bewusstsein in Kirche zu schaffen für die Arbeit der Seelsorge im Gefängnis und für die Seelsorgerin und den Seelsorger selbst.

Die Absolventen der Weiterbildung 2009/2010 haben sich bereit erklärt, ihre Konzeptionen in diesem Reader einer größeren Öffentlichkeit zu präsentieren. Ihnen möchte ich danken für ihre Bereitschaft und Mühe, ihre Konzepte dafür noch einmal durchgesehen und bearbeitet zu haben. Mögen die Leserinnen und Leser Impulse für ihre eigene Arbeit erhalten.

Angelika Knaak-Sareyko ist ordinierte Diakonin und Seelsorgerin an der JVA Siegburg sowie Vorsitzende des Arbeitskreises Fortbildung der Evangelischen Konferenz für Gefängnisseelsorge in Deutschland.

¹ so der bekannte und zum geflügelten Wort gewordene Buchtitel: R.D. Precht, Wer bin ich – und wenn ja wie viele? Eine philosophische Reise, Goldmann Verlag 2007.

KONZEPTION MEINER ARBEIT ALS SEELSORGER IN DER JVA LEIPZIG MIT KRANKENHAUS

Mike Bauer

1. Die Rahmenbedingungen meiner Seelsorge

In der JVA Leipzig werden Untersuchungshaft an männlichen Jugendlichen und Erwachsenen vollzogen, Freiheitsstrafen bis zu zwei Jahren an erwachsenen Verurteilten und Abschiebungshaft im Wege der Amtshilfe für die Ausländerbehörde. Im Krankenhaus werden männliche und weibliche Gefangene stationär behandelt. Die Patienten kommen aus mehreren Bundesländern. Das Krankenhaus verfügt über eine somatische und eine psychiatrisch-neurologische Abteilung.

Die JVA Leipzig hat 516 Haftplätze. Die Seelsorge ist mit dem evangelischen Seelsorger vertreten, der zu 75% angestellt ist und dem katholischen Seelsorger mit 50% Stellenumfang. Meine Stelle umfasst darüber hinaus noch eine 25%ige Anstellung zur Erteilung von Religionsunterricht. Die Stelle ist auf sechs Jahre befristet.

2. Die Menschen in meiner Seelsorge

2.1. Welche Menschen begegnen mir?

Die gefangenen Menschen, die mir begegnen, sind in ihrer überwiegenden Zahl solche, die ihr Leben oder auch sich selbst als defizitär betrachten und meistens so betrachtet werden. Viele dieser Menschen haben mehrfach gebrochene Lebensläufe; sie erzählen oft von erlebten Misshandlungen oder sexuellem Missbrauch, sind mit wechselnden Partnern der Mutter, ohne Vater oder ohne ihre Eltern aufgewachsen, haben oftmals keinen Schulabschluss, sondern im Laufe der Schulzeit immer wieder erfahren müssen, wie sie versagen, frühzeitigen Kontakt zu und Konsum von Suchtmitteln, keine Berufsausbildung, Straffälligkeit.

Die meisten Anträge und Anfragen stellen Menschen, bei denen sich der Blick auf das richtet, was ihnen fehlt, und selten bis nie auf möglicherweise verborgene Fähigkeiten, Sehnsucht, Gefühle. Verlustängste spielen eine große Rolle: wenn kein Besuch kommt oder die ohnehin oftmals brüchigen Beziehungen zu Partnerinnen, Partnern, Freunden, Eltern, Kindern zu scheitern drohen. Die überwiegende Zahl der mir begegnenden Menschen kann den materiellen, intellektuellen, emotionalen Erwartungen der übrigen Gesellschaft nur schwer oder gar nicht entsprechen. Menschen, die sich stark fühlen, sich mit den Dingen des Alltags selbst versorgen, Angehörige haben, die sich um sie kümmern, nehmen die Seelsorge selten in Anspruch. Gelegentlich komme ich auch mit Angehörigen in Kontakt.

Zwischen einigen Vollzugsbediensteten und mir als Seelsorger ist mit der Zeit Vertrauen gewachsen. Es gibt Gespräche über den Vollzug oder auch persönliche Nöte.

Eine weitere Gruppe von Menschen sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Fachdiensten. Wir begegnen einander auf kollegialer Ebene und treffen uns z.B. regelmäßig zum informellen Austausch.

2.2. Wie verstehe ich ihre Delinquenz?

Ich neige dazu, die Delinquenz der Gefangenen, die mir begegnen, als fehlgeleiteten Ausdruck ihrer Suche nach Glück, Liebe, gutem Leben, Geborgenheit, Selbstbehauptung, nach Rechtfertigung zu verstehen. Ich erlebe Menschen, die oft bei kleinen Widerständen aufgeben, die es an Respekt vor dem Leben anderer mangeln ließen und lassen, die das an sich selbst erlebten und erleben, denen vielleicht seit ihrer Kindheit das Leben als etwas „gleichgültiges“, „wertloses“, vermittelt wurde, um das man sich nicht mühen muss. Schnell wird Verantwortung auf andere abgeschoben, die Gesellschaft usw. Dazu das Streben nach materiellem Reichtum als vermeintlicher Ursache von Glück und Ersatz von Herzlichkeit und Liebe.

In diesem großen Rahmen aus berechtigten und überzogenen Ansprüchen und Erwartungen und Scham bewegen sich die Menschen, die mir im Gefängnis begegnen. Sie können merken, dass sie Grenzen überschritten haben, verantwortungslos handelten und Verantwortung für ihr Leben übernehmen müssen. Die Delinquenz ist ein Teil ihres Lebens und im Gespräch oft Ausgangspunkt einer längeren Reise hin zu anderen Möglichkeiten der Lebenserfahrung und -gestaltung.

2.3. Welche Anliegen werden mir entgegengebracht?

Bei vielen Anträgen geht es darum, vom Pfarrer mit Kaffee und Tabak bedient zu werden. Ich glaube nicht, dass das Bedienen dieser Erwartungen Aufgabe von Seelsorge ist. Ich biete Gespräche an. Andere Gefangene möchten reden, eine Zeit lang still im Andachtsraum sitzen, beten oder ein Lied singen. Jemand fragt nach einem Gebetstext, den er allabendlich zeitgleich mit seiner Tochter beten kann oder möchte sich taufen lassen. Muslime fragen manchmal nach Gebetszeiten. Hauptsächlich aber spreche ich mit Gefangenen. Dann geht es um das Leben, das Erleben im Vollzug, um Hoffnungen, Sehnsucht, tragfähige Beziehungen in der Freiheit.

2.4. Was brauchen diese Menschen nach meinem Verständnis?

Die Menschen brauchen ein Gegenüber, das sie in ihrer Ganzheit respektiert. Dazu gehört zunächst ein höflicher Umgangston, Zuhören, eine Hilfestellung zur Suche nach den vielleicht verschütteten Stärken des Menschen, Konfrontation mit der Tat, Klarheit über meine Grenzen und die des Gefangenen. Es gilt nichts zu beschönigen, aber auch keinen Menschen zu verteufeln.

3. Welche anthropologischen/theologischen Grundannahmen leiten mich in meiner Seelsorge?

Meine theologischen Grundannahmen möchte ich in zwei Bibelworten fokussieren, die meinem Verständnis nach den Rahmen meiner Arbeit in der JVA bilden. *Das ge-*

knickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. In Treue trägt er das Recht hinaus. (Jes. 42,3) Dieser Satz – an das zerstörte Israel gerichtet – drückt für mich die Hoffnung aus, dass Gott sein Volk nicht aufgibt. Es ist immer noch Leben möglich, auch wenn ich das für unmöglich halte, auch wenn Zerstörung und Tod übermächtig zu sein scheinen. Dann heißt es, Vertrauen nicht zu verlieren und einer destruktiven Stimmung zu trotzen. Das Ziel, die Verheißung heißt für mich Befreiung. Es ist das Thema, das sich durch die Bibel zieht und auch durch mein Leben. Der Psalmvers, der das für mich sehr schön bildhaft beschreibt, ist: *Du stellst meine Füße auf weiten Raum. (Ps. 31,9b)*. Menschen sollen frei sein, befreit aus zerstörerischen, Tod bringenden Abhängigkeiten. Wer in Gott geborgen ist und vertraut, gewinnt Freiheit in der Welt.

4. Was will ich durch meine Seelsorge bewirken und ermöglichen?

Ich möchte den Gefangenen ein Gegenüber sein und ihnen die Botschaft der Bibel, die für mich eine Botschaft der Befreiung ist, anbieten. Das möchte ich in einer – für den Ort und die Menschen, die selten mit Glaube oder Bibel zu tun hatten – angemessenen Weise tun. Ich will die Menschen dazu einladen, andere Fähigkeiten zu entdecken und will die Sehnsucht nach Freiheit zur Sprache bringen, die viele Menschen haben, Sehnsucht, die Lust darauf macht, nach vorn zu blicken und Neues zu wagen. Ich kann sagen, was ich wahrnehme, aber bin nicht derjenige, der die Lebenssituationen verändert. Ich will dem Gefangenen durch Klarheit im Benennen meiner Wahrnehmung ermöglichen, seine Probleme anzuerkennen und Wege zu Veränderungen in seinem Leben zu entdecken. Ich möchte dazu beitragen, dass die Menschen im Gefängnis achtungsvoll miteinander umgehen.

5. Wo erfahre ich Möglichkeiten und Grenzen...

5.1. ...in meiner fachlichen und menschlichen Kompetenz

Ich kann als Pfarrer meinen Gesprächspartnern einen geschützten Raum bieten. Ich merke, dass es mir schwer fällt, im Krankenhaus mit psychisch Kranken umzugehen. Dazu möchte ich mir noch einiges an Wissen aneignen.

5.2. ...im Sosein der Gefangenen

Eine Möglichkeit, über die ich oft staune, ist die Offenheit und das Vertrauen in so manchem Gespräch. Ich tue mich schwer mit Menschen, die wegen Betruges verurteilt wurden und habe dabei oft das Gefühl, sehr vorsichtig sein zu müssen, um nicht ausgenutzt zu werden.

5.3. ...in der Institution?

Ich erlebe, dass Freiheitsentzug der angestrebten Resozialisierung eigentlich nicht dienlich ist. Die Justiz muss meiner Ansicht nach noch viel mehr auf den einzelnen Menschen eingehen und weniger formal entscheiden.

6. Wie verstehe ich mich als Seelsorger in der Institution und im Unterschied und im Verhältnis zu anderen Fachdiensten (Bedienstete, Sozialarbeiter, Psychologen)?

Als Seelsorger gehöre ich nicht zur Justiz und habe einen anderen Handlungsspielraum als Vollzugsdienst und Fachdienste. Aber ich arbeite wie sie in dieser Institution und nach den in ihr geltenden Regeln. Ich kann wie die anderen Mitarbeiter an einer Veränderung der Regeln mitwirken. Ein guter Kontakt zu den Mitarbeitern, den Bediensteten und zur Leitung ist für meinen Handlungsspielraum wichtig. Von der Leitung des Hauses wird der Dienst der Seelsorge geachtet und gefördert.

Als Seelsorger kann ich einen geschützten Raum anbieten, in dem alles zur Sprache kommen kann und das der seelsorgerlichen Verschwiegenheit und dem Beichtgeheimnis unterliegt. In diesem geschützten Raum kann Vertrauen wachsen, das zu einer Veränderung der Lebenssituation der Gefangenen beitragen kann.

Mit Gottesdienst, Gebet und Beichte kann ich Gefangenen einen Weg anbieten, auf dem das Leben in einen größeren Zusammenhang von göttlicher Gnade und Hoffnung gestellt wird.



*Mike Bauer
Jahrgang 1964
Gemeindepfarrer in Sachsen seit 1992
Nebenamtlich Jugendpfarrer
In der Gefängnisseelsorge tätig seit 2008*

HINTERGRÜNDE UND VERSTÄNDNIS MEINER SEELSORGEARBEIT IN DER JVA BOCHUM

Burghard Boyke

1. Rahmenbedingungen meiner Seelsorge

Die JVA Bochum mit 840 Haftplätzen für männliche erwachsene Untersuchungs- und Strafgefangene mit einer Haftzeit länger als zwei Jahren hat eine über 100jährige Geschichte in der Stadt. Ca. 400 Bedienstete arbeiten hier. Neben der geschlossenen Anstalt gehört ein eigenständiger offener Vollzug im Stadtteil Langendreer, mit ca. 180 Haftplätzen für erwachsene Männer zur Stadt. Zwei evangelische Pfarrer in Vollzeit betreuen beide Anstalten und teilen sich die Aufgabe mit zwei katholischen Kollegen. Insgesamt sind die inhaftierten Männer in der JVA Bochum in vier Hafthäusern untergebracht. Die Betreuung des Hafthauses 1 mit 600 Inhaftierten teile ich mir mit einem meiner katholischen Kollegen.

2. Anthropologische und theologische Grundannahmen in meiner Seelsorge

In meiner Seelsorgearbeit leitet mich das biblische Menschenbild, dass ich auch in dem fallenen Menschen Gottes Geschöpf und Gottes Ebenbild begegne (Gen 1,27f). Als Ebenbild Gottes ist auch der Schuldiggewordene ein Gegenüber Gottes, ein durch Gott qualifiziertes Du. Von dieser Voraussetzung aus erhält jeder Mensch innerhalb des Vollzugs seine menschliche Würde. Sie ist von Gott extra se zugesprochene Würde, die nicht an seinem Tun bzw. seiner Tat, nicht an die gesellschaftliche Beurteilung oder juristische Verurteilung gebunden ist. Die Geschöpflichkeit des Menschen reduziert den Menschen nicht auf seine Tat. Der Inhaftierte ist mehr als sein Faktum. Hinter jedem Menschen steht eine Lebensgeschichte mit einem Geflecht von Menschen. Gott sieht den Gefangenen mit seinem Erfahrungs- und Entwicklungshintergrund, mit Schwächen, Verirrungen und Vergehen, aber auch mit verschiedenen Gaben und Möglichkeiten, mit Gegenwart, Vergangenheit und einer Zukunft, die aus der Vergebung leben darf. Der von Gott geschaffene Mensch ist nicht perfekt. Er „fällt“ in seinem Leben - das wiederholte Fallen nach dem Aufstehen inbegriffen. Für jeden Menschen, auch für mich als Seelsorger gilt: simul iustus et peccator! Jeder Mensch lebt aus der Gnade der Vergebung Gottes und der Versöhnung mit Gott und erhält dadurch die Chance für seine Zukunft. Nicht einmal, nicht zweimal. Immer wieder. Die Rechtfertigung des Sünders gehört zu meinem christlichen Selbstverständnis und findet am Ort des Gefängnisses, am Ort der Schuldverdichtung seine Herausforderung und Bewährung, die ich nicht selten auch als persönliche Zumutung empfinde.

3. Die Menschen in meiner Seelsorge

Als Seelsorger im Gefängnis arbeite ich mit inhaftierten Menschen, die immer auch Ehemänner, Partner, Väter, Söhne und Brüder sind. Zu ihnen gehören Angehörige,

Partnerinnen, Eltern und Kinder, die mit dieser sie stark belastenden, beschämenden und zum Teil überfordernden Situation leben müssen. In Bochum werden ca. 1/3 der Inhaftierten regelmäßig von Angehörigen besucht. Viele müssen damit leben, dass ihre sozialen Bindungen abgebrochen sind. Ihre Inhaftierung erleben die Menschen als große persönliche Niederlage, zum Teil als größte Niederlage in ihrem Leben mit nicht selten traumatisierender Wirkung. Menschen in Haft erleben sich ohnmächtig, die Familie nicht unterstützen zu können, den Einfluss auf die eigenen Kinder einzubüßen, die Partnerin zu verlieren, der subjektiv empfundenen Willkür von Justiz und Anstalt unterworfen zu sein. Ohnmacht ist ein tiefsitzendes, oft aus der Kindheit bekanntes Gefühl, das Inhaftierte versuchen zu kompensieren durch Schimpfen, Drohungen oder Beschwerdeschreiben („Macht-Ohnmacht-Schaukel“). Viele Inhaftierte bringen bereits zu Haftbeginn ein hohes Suchtpotential mit, sind polytox. Es kommt nicht mehr auf das spezifische Suchtmittel an, sondern auf das Betäuben unerträglicher Gefühle bzw. Sorgen wie Minderwertigkeitsgefühle, Scham, Schuldgefühle, Angst oder Perspektivlosigkeit. Zudem begegne ich zunehmend Menschen mit gravierenden Persönlichkeitsstörungen, mit gestörter Beziehungsfähigkeit, schizophrenen Anteilen, psychotischen Auffälligkeiten, mit Borderlinestrukturen. Nicht selten weisen Inhaftierte depressive Verhaltensauffälligkeiten auf. Ich bin sehr dankbar, in der Seelsorgeausbildung in Bethel an diese Persönlichkeitsstörungen herangeführt worden zu sein, um eigene Ohnmachtsgefühle einzusortieren und Verhaltensauffälligkeiten besser einordnen zu können. Darüber hinaus begegnen mir die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Justizvollzugsanstalt. Sie suchen selten, aber eben auch nach Ansprache und einem Gespräch, um von ihrem Arbeitsalltag mit seinen Problemfeldern, von Konflikten mit Gefangenen oder von ihren ganz persönlichen Sorgen und Freuden zu erzählen.

4. Die Delinquenz der Menschen

Delinquenz lese ich zum Teil als Überlebensstrategie, als Lebenskonstruktion, die Bezugspersonen bzw. falsche Vorbilder aus dem Herkunftsmilieu vorgelebt haben. Inhaftierte mit Gewaltdelikten erlebe ich oft als Menschen, die mit Fäusten austeilen, um sich selbst zu schützen vor erlebten emotionalen und physischen Verletzungen im Kindesalter, die sich posttraumatisch auswirken. Sie lassen auflaufen, erniedrigen, ignorieren, um nicht selbst erniedrigt oder ignoriert zu werden, nicht selten kombiniert mit geringer Frustrationstoleranz. Das auffällige asoziale Verhalten, die hohe Risikobereitschaft mancher Inhaftierter erweckt den Eindruck, als würden sie versuchen, ihre innere Leere auszufüllen. Die tiefe Sehnsucht nach Anerkennung und Geborgenheit wird als „Feind“ gefürchtet, den sie aus Selbstschutz nicht an sich heranlassen wollen. Personen mit einem hohen Potential zur Instrumentalisierung von Menschen sind auf den ersten Blick charmant und eloquent, wissen, wie sie mich als Seelsorger anzusprechen haben, wo meine Eitelkeiten offen oder versteckt liegen. Sie streben nach Kontrolle aus Selbstschutz oder Selbstüberschätzung. Ihr Gegenüber aber ist austauschbar, Mittel zum Zweck. Bei diesen Menschen spüre ich eine tiefe Vorsicht in mir. Das Gefühl, benutzt zu werden, empfinde ich als unangenehm. Ich spüre, wie ich bei diesen Menschen „auf der Hut“ bin, obwohl ich mich paradoxerweise diesem Tätertypus recht nahe fühle. Es liegt mit daran, dass Betrüger wie Pfarrer mit „Vertrauen“ arbeiten. Eine andere Nähe spüre ich in der eigenen Verführbarkeit, Anerkennung in wohlwollende Worte gekleidet zu hören. Bei Menschen mit Sexualdelikten habe ich anfangs Mühe,

mich auf sie einzulassen und stoße an Grenzen meiner Empathiebereitschaft. Mit der Zeit erlebe ich mich aber öffnend und nehme diesen Tätertyp mit ganz unterschiedlichen Hintergründen, mit Verletzungen und Sehnsüchten, auch dunklen, die mir unerschlossen bleiben, als different wahr.

5. Anliegen und Bedürfnisse gegenüber der Seelsorge

Die Anliegen der Inhaftierten an den Seelsorger sind bunt wie ein Blumenstrauß. Oft werden mir Anliegen und Erwartungen genau so präsentiert. Selten plump und direkt. Ein Teil der Anliegen lässt sich unter Dienstleistungswünsche wie Tabak, Kaffee, Telefonieren, Einkäufe, Sonderbesuche und TV-Gerät zusammenfassen. Ein Teil der Anliegen focussiert sich auf anwaltsähnliche Anliegen oder suchtberaterische Unterstützung. Bei diesen aufgezählten Anliegen halte ich mich sehr zurück, schon aus zeitlichen Gründen. Stattdessen biete ich den Menschen das Gespräch an. In vielen Gesprächen kommen die Sorgen um die Partnerschaft und die Familie zu Wort, die Sorge und Angst um die eigene Zukunft, die Sorge, sich selbst zu verlieren, die lange Haftzeit nicht zu schaffen. Nach meinem Verständnis brauchen die Menschen ein Gegenüber, das sie ernst nimmt und mit Respekt behandelt und ihnen ihre Würde lässt. Sie brauchen jemanden, der ihnen zuhört, der einen vertrauensvollen Raum schafft, in dem sich die Inhaftierten öffnen, auch über das Tabu Gefühle reden können. Ein Gegenüber, das sich auf die Lebensentwürfe und Gedankenkonstrukte der Inhaftierten einlässt und mit ihnen nach Deutungsansätzen des Vergangenen und nach Perspektiven für die Gegenwart sucht. Allerdings auch ein Gegenüber, das den Inhaftierten nicht nach dem Mund redet, das Grenzen setzt und Distanz wahrt, um weiterhin ein Gegenüber zu sein. Mir begegnen Lebensgeschichten mit vielen Brüchen und Fragmenten, Lebensgeschichten, die aus der Ordnung geraten sind. Hier spüre ich das Bedürfnis nach Mithilfe bei der Sortierung der Lebensmosaiksteine, das Bedürfnis, den Brüchen Gehör und Sprache zu verleihen, den Menschen Mut zuzusprechen, Lebensbrüche anzunehmen und ins Leben zu integrieren.

6. Mein Seelsorgeverständnis

6.1 Seelsorge als Lebensbegleitung auf Zeit

Seelsorge am Ort des Gefängnisses verstehe ich als Begleitung auf Zeit in einer schwierigen Lebenssituation. Den Lebensabschnitt „Gefängnis“ begleite ich zunächst für den Inhaftierten, in dem ich als Seelsorger während seiner Haftzeit im Gefängnis bin, präsent im Gottesdienst, ansprechbar als Gegenüber. Seelsorge als Lebensbegleitung auf Zeit kann auf die Gefängniszeit bezogen werden, aber auch auf den wesentlich kürzeren Begegnungsausschnitt des seelsorglichen Gesprächs selbst. Den Lebensabschnitt, den der Gesprächspartner in dem einzelnen Gespräch oder auch in den weiteren Gesprächsbegegnungen aus seiner Sicht erzählt, gehe ich ein Stück mit wie Jesus ein Stück des Weges mit den Emmausjüngern gegangen ist (Lk 24,23-35). Seelsorgliche Begleitung hat auch ein Ende. Sie lässt den Gesprächspartner los. Auch Jesus überlässt am Ende des Tages die beiden Emmausjünger sich selbst (V. 31). Aber er lässt sie nicht leer zurück.

6.2 Seelsorge ist definierte Zeit

Sie geschieht auf Zeit, die vereinbart ist. Dadurch wird diese Zeit verbindlich. Sie ist nicht austauschbar, sie bekommt eine Qualität. Das Leben ist auch nicht beliebig, ebensowenig das Leben und die Zeit in Haft, obgleich sich die Tage in Haft erschreckend gleichen. Seelsorgliche Begegnungen (Einzelgespräch, Gruppengespräch, Gottesdienste) unterbrechen die wiederkehrenden Alltags-, aber auch Gedankenschleifen. Die Emmausjünger waren in ihrer Welt der Trauer verfangen. Als Jesus sich ins Gespräch einmischte, hielten sie plötzlich ihren Trauermarsch an (V. 17).

6.3. Seelsorge als Anstoß kreatürlicher Prozesse

Im Gottesdienst, in den Gruppen wie in den Gesprächen möchte ich mit meiner Seelsorgearbeit anstoßen, um versteckte, verschollene oder verschlossene Fenster gemeinsam mit meinem Gegenüber aufzustoßen. Dabei kann es das Fenster in die Vergangenheit, Zukunft oder das Fenster für die gegenwärtige Situation mit seinen Grenzen und Möglichkeiten, für die eigenen Ressourcen sein. Ich möchte Menschen über einen neuen Gedanken mit Hilfe einer Interpretation, eines Textes, einer Frage oder einer Geschichte mit mir, mit sich selbst, mit dem Partner oder mit Mitinhaftierten ins Gespräch bringen. Seelsorge verstehe ich als Anstoß zu einem kreatürlichen Prozess hin zu einem Weiterdenken, als Anstoß zu einem neuen Verständnis, einer Umdeutung eines oder mehrerer Lebensfragmente, hin zu einer Verhaltensüberdenkung, vielleicht auch Verhaltensänderung. Dabei greift der angestoßene Prozess immer auf Vorerfahrungen, auf vorhandene Fähigkeiten und Ressourcen zurück und koppelt sie mit dem Anstoß extra nos in eine neue Denk- und Blickrichtung. Jesus stößt in der Emmausgeschichte durch seine Deutung der Ereignisse mit Bezug auf die Propheten (V. 27 + 32) und durch seine Zeichenhandlung (V. 30) das Fenster zur Wende auf. Der Veränderungsprozess ist in Gang gesetzt. Die Richtung ihres Weges ändern die Jünger mit Hilfe ihrer eigenen Ressourcen selbst (V. 33). Nun unterhalten sich die Jünger untereinander, deuten rückblickend und erzählen ihre Geschichte weiter. Jedes Erzählen im seelsorglichen Gespräch ist ein kreatürlicher Vorgang. Was mit Impulsen aus dem Gottesdienst oder aus dem Gespräch geschieht, entscheidet der Gesprächspartner selbst. Jede Veränderung ist eine kreative Selbstveränderung und eine große Leistung, die im Gefängnis nicht hoch genug gelobt werden kann. In dem kreatürlichen Prozess des Erzählens von Vergangenheit und Gegenwart kann manchmal eine identitätsstiftende Lebensgeschichte und -linie verbunden werden.

6.4. Seelsorge als Konfrontation

Anstoßen geht nicht ohne Konfrontation. Konfrontation im Gefängnis erlebe ich beidseitig. Seelsorge beinhaltet für mich, auch Unbequemes anzusprechen, die Tat und die Schuld nicht außen vor zu lassen, Schwierigkeiten in der Beziehung zwischen Lebensgefährten beim Namen zu nennen. Ich erlebe so manche Begegnung allerdings selbst als Konfrontation mit Lebenswirklichkeiten, die mir fremd sind, mit Delikten, für die mir jedes Verständnis fehlt. Ich werde mit Menschen konfrontiert, bei denen ich manchmal mehrere Anläufe brauche, um sie aufzusuchen, oder bei denen ich in ihrem Benehmen an meine eigenen Grenzen stoße. Hier hilft mir die Supervisionsgruppe und der kollegiale Austausch mit meinen Kollegen der Bochumer wie mit den KollegInnen der benachbarten Anstalten.

7. Mein Seelsorger-Verständnis in der Institution im Verhältnis zu anderen Fachdiensten

Die anderen Fachdienste in der Anstalt werden als verlängerter Arm der Justiz von den Inhaftierten gesehen. Als Seelsorger werde ich nicht als zur Justizbehörde zugehörig, sondern als Kirche im Gefängnis wahrgenommen. Kirche genießt im Gefängnis einen noch relativ großen Vertrauensvorschuss. Ich möchte als kritischer Gesprächspartner der Anstaltsleitung wie den Bediensteten gegenüber da sein und als Kirche die Anstalt an die gesellschaftliche Verantwortung erinnern, die Menschenwürde auch im Vollzug zu wahren. Dem Satz einer Bochumer Anstaltspsychologin „Wir sind die Dachdecker, ihr Seelsorger seid die Wolkenschieber“ hatte ich seinerzeit vehement widersprochen. Dieser Satz aber legt den Finger in die Wunde Realität, dass ich als Seelsorger auch Teil des Vollzugssystems bin und zu einem ruhigen Laufen des komplexen Vollzugsgetriebes beitrage. In dem Bild des „Wolkenschiebers“ sehe ich aber auch noch einen anderen, eher spirituellen Aspekt: den Blick in den Himmel ein wenig freizuschieben. In dieser Funktion bin ich Brückenbauer zwischen Himmel und Erde. Die Gegenwart des Seelsorgers hat für die Inhaftierten die wichtige Funktion, für Gott nicht abgeschrieben zu sein. Auch von den Bediensteten werden wir als Kirche in der Justiz wahrgenommen. Sie sind nicht allein in dieser in sich abgeschlossenen Innenwelt Gefängnis. Kirche ist auch da. Ich verstehe mich bei Grenzerfahrungen wie Suizid im Vollzug als Begleiter der beteiligten Bediensteten wie der betroffenen Inhaftierten.

SEELSORGEKONZEPT IN DER JVA LUCKAU-DUBEN

Ernst-Günter Heide

1. Die Rahmenbedingungen meiner Seelsorge

(Vollzugsart. Zahlen. Stellenkonstruktion etc.)

Die JVA Luckau-Duben hat Haftplätze für langstrafige Männer und Frauen. Dazu gehört ein offener Vollzug in Spremberg. Dieser Standort ist eines der früheren Gefängnisse, die 2005 mit der JVA für Frauen in Luckau zur JVA Luckau-Duben zusammengeführt wurden. Vor diesem Hintergrund erklären sich teilweise verhärtete Befindlichkeiten unter den Bediensteten, die nunmehr in Luckau-Duben zusammenarbeiten sollen aber in vielen Fällen nicht nur im Blick auf die ursprüngliche JVA sondern auch sonst wehmütig rückwärtsgewandt sind (im Blick auf die Arbeit der Seelsorge heißt das, mit einer eher misstrauischen oder auch (kirchen-)feindlichen Haltung bei Bediensteten rechnen zu müssen).

Die Seelsorge wird von einem zu 100% beauftragten evangelischen Pfarrer, einer zu 75% beauftragten Pastoralreferentin und einem zu 30% beauftragten röm.-kath. Pfarrer wahrgenommen.

2. Die Menschen in meiner Seelsorge

- a) Welche Menschen begegnen mir?
- b) Wie verstehe ich ihre Delinquenz?
- c) Welche Anliegen werden mir entgegengebracht?
- d) Was brauchen diese Menschen nach meinem Verständnis?

a) In meiner Arbeit begegnen mir Gefangene und Bedienstete, hin und wieder auch Angehörige von Gefangenen mit ihren Anliegen.

b) Die Gefangenen haben in der Regel eine schwere Straftat begangen und naturgemäß unterschiedliche Strategien, damit „umzugehen“. Die Verdrängung von Tat und Schuld bzw. das Suchen von Schuld bei anderen sind gängige Strategien bei den Gefangenen. Hinter ihnen liegt oft ein langer Weg in die Entwicklung von Delinquenz. Manche sind seit vielen Jahren in Haft; andere schon öfter und immer wieder mal; wieder andere verweilen hier nur kurz. Oft sind es problematische soziale Hintergründe, die früh den Weg in die Delinquenz gebahnt haben. Ich verstehe ihre Delinquenz als eine (ungeeignete) Möglichkeit, das Leben zu gestalten, gleichwohl als Sackgasse, die nicht in die Freiheit finden lässt und es verhindert, Verantwortung für das eigene Tun und Lassen zu übernehmen.

Bei Bediensteten begegnet mir neben alltäglichen Lebenserfahrungen und -fragen viel Resignation, auch Gleichgültigkeit im Blick auf die Arbeitssituation und „Zustände“ in der JVA. Sie bündeln sich gern in einer allgemeinen Kritik an der Leitung. Die Impulse und „Ideale“ des Anfangs sind unter den Erfahrungen zermahlen worden; oft aber nicht vergessen.

Angehörige erlebe ich vielfach hilflos nach Hilfe für ihren Angehörigen suchend, voller Sorge, manchmal auch voller Ärger über ihn oder sie und manchmal scham-besetzt. Sie möchten in Verbindung bleiben oder die Verbindung lösen und manchmal wissen sie nicht, wie sie beides tun könnten.

- c) Sehr häufig steht am Anfang eines Kontaktes die Bitte nach Tabak o.ä. Ich möchte dem nicht nachgehen, wohl aber das Bedürfnis spüren, jemanden zu haben, der zuhören, vielleicht auch verstehen und vermitteln kann.
- d) Nach meinem Verständnis brauchen die Gefangenen Menschen, die bereit sind, sie auszuhalten ohne gleich etwas von ihnen zu wollen. Viele brauchen das klare Gefühl verstanden zu sein und gleichzeitig die Abgrenzung, dass der Seelsorger nichts abnehmen oder übernehmen wird.

3. Welche anthropologischen/theologischen Grundannahmen leiten mich in meiner Seelsorge?

Als wichtigste Voraussetzung für meine Arbeit in der JVA halte ich die Annahme, dass der/die Gefangene ein Mensch ist. Jenseits aller Faszination, die gelegentlich von der Tat ausgeht, ist mein Gegenüber zuallererst Mensch. Und von ihm gilt, dass er schuldig geworden gleichwohl aber in Gottes barmherziger Zuwendung angenommen ist. Das reformatorische „simul justus et peccator“ findet hier seine spezifische Konkretion. Das schließt die Erkenntnis ein, dass es eher auf das Handeln und die Sichtweise Gottes und eher weniger auf die des Seelsorgenden ankommt. Ich gehe davon aus, dass Gott heil machen wird – auf Seiten des/der Gefangenen, auf Seiten der Mitarbeitenden und auf Seiten der Opfer und Angehörigen.

4. Was will ich durch meine Seelsorge bewirken und ermöglichen?

In meiner Arbeit begegnen mir Menschen, die sich „festgefahren“ haben oder in einem Teufelskreis befinden. Mit meiner Seelsorge will ich dabei helfen, wieder einen Weg zu finden bzw. ein Ziel zu haben; dabei helfen, dass Menschen ihren „Hungerkreis“ verlassen können und mit Hoffnung und Vertrauen nach Neuem suchen. Vielleicht gelingt es, dass sich durch ein Gespräch oder eine Begegnung für den Gefangenen etwas verändert.

5. Wo erfahre ich Möglichkeiten und Grenzen

- a) in meiner fachlichen und menschlichen Kompetenz
 - b) im Sosein der Gefangenen
 - c) in der Institution?
- a) Möglichkeiten für die Seelsorge ergeben sich durch die Sonderstellung, die ich als kirchlicher Mitarbeiter mit dem Alleinstellungsmerkmal „Seelsorgerliche

Schweigepflicht“ in der JVA habe. Diese angemessen und für eine gedeihliche Entwicklung der Gefangenen zu nutzen ist aus meiner Sicht stets gefährdet, wenn ich mir eigener Problematiken und Eitelkeiten nicht hinlänglich bewusst bin. Sehr klar sehe ich Gefährdungen meiner Arbeit in der Verführbarkeit oder auch in einer gewissen Gutgläubigkeit, die einem Betrug schnell erliegen kann. Von daher halte ich die Supervision für meine Arbeit unabdingbar. Viele Gefangene haben als Betroffene oder Angehörige Erfahrungen mit Suchtproblemen. Hier kommt mir meine langjährige Erfahrung in der Arbeit mit Suchtgefährdeten und ihren Angehörigen zugute.

- b) Im Sosein der Gefangenen stellt sich ein Gesprächsanliegen schnell als Sprungbrett für die Frage nach Tabak o.ä. heraus. Ich sehe darin eine Gelegenheit, mich in einer offenen Haltung zu üben und es zu vermeiden, mich oder den Gefangenen zu kränken.
- c) Nach einer anfänglichen „Testphase“ erlebe ich eine breite Akzeptanz meiner Arbeit bei den Mitarbeitenden und der Leitung. Problematisch wird es gelegentlich bei Projekten, die von Frauen und Männern gestaltet werden sollen. Da ist schnell das Argument der Sicherheit benannt und die Aufgabe nach einer neuen Überlegung gestellt.

6. Wie verstehe ich mich als Seelsorger/Seelsorgerin in der Institution und im Unterschied und im Verhältnis zu anderen Fachdiensten (Bedienstete, Sozialarbeiter, Psychologen)?

In meiner Arbeit möchte ich mir den Blick von außen bewahren und Störungen und Spannungen in der JVA und im Verhältnis zu den Gefangenen zeitnah ansprechen. Mir liegt daran, das Gewissen als einen wärmenden Mantel hin- und mein Angebot transparent zu halten. Meine Gottesdienste halte ich im Talar. Zur Zeit ist es noch nicht meine Sache, Gruppenangebote vorzuhalten; im Kern führe ich Einzelgespräche.

KONZEPTION MEINER GEFÄNGNISSELSORGE IN DER JVA VECHTA - JUNGJTÄTER

Claus-G. Hoes

1. Besonderheiten in den Rahmenbedingungen

Niedersachsens Jungtäter-Vollzug wird in der JVA Vechta, Haus 1, durchgeführt. Mit „Jungtätern“ ist die Altersstufe der nach dem Erwachsenenstrafrecht Verurteilten zwischen 19 und 25 Jahren definiert. Dahinter steckt der Gedanke, dass in dieser Altersstufe der Spätadoleszenz die Lebensentwürfe noch nicht gefestigt sind und eine Verhaltensänderung der Gefangenen – ohne den Einfluss „alter“ Gefangenenbiographien – zum Ziel ihrer besseren Resozialisierung durch intensive pädagogische und psychologische Begleitung erreicht werden kann.¹

Die Anstaltskirche bietet mit ca. ¼ der Grundfläche des 106 Jahre alten Gefängnisbaus in panoptischer Kreuzbauweise weiten Raum für die seelsorgerliche Arbeit.

Ich arbeite als evangelischer Seelsorger mit ganzer Stelle, mein katholischer Kollege mit halber Stelle.

2. Welche Menschen begegnen mir?

2.1. Die Gefangenen

Die Statistiken zu Bekenntnisstand und Herkunftsländern der Gefangenen entsprechen tendenziell eher dem niedersächsischen Profil², aber nicht dem regionalen, südoldenburgischen Profil, da Vechta stark katholisch geprägt ist.

Die Gruppe der Aussiedler ist die dominanteste in ihren gefestigten Strukturen mit eigener Hierarchie. Ein ähnliches Identitätsbewusstsein pflegen die jezidischen Kurden und die Roma. Viele sind wegen ihrer Haftstrafen über zwei Jahren von Abschiebungen bedroht.

Etwa die Hälfte der Gefangenen sind wegen Straftaten (Raub, Totschlag, Erpressung, Betrug) im Zusammenhang mit Verstößen gegen das BtMG inhaftiert. Sehr viele hoffen dabei auf eine Therapie statt Strafe. Eine weitere Gruppe sind die der Sexualstraftäter und Mörder, die nach längerem Auswahlverfahren (Kurse, Gutachten, eigene Bewerbung) in die Sozialtherapie wechseln.

Die Delinquenz der Gefangenen verstehe ich als eine „Grenzüberschreitung“, ein „Sich-Vergehen“ in einer scheinbar grenzenlosen und damit orientierungslosen Welt. Diese Grenzüberschreitungen finden bei sich selbst und bei anderen statt. Psychosoziale Gründe in ihrer persönlichen Kindheits- und Entwicklungsgeschichte sind unklare, grenzüberschreitende Erziehungsverhältnisse (Nein = Ja?), Gewalterfahrungen durch Vertrauenspersonen und in Peer-Groups, Traumatisierungen, tiefste Enttäuschungen und Einsamkeitserfahrungen, Angstkompensationen, Ohnmachts-

¹ Details siehe Internet: http://www.jva-vechta.niedersachsen.de/live/live.php?navigation_id=23760&psmand=174 ;

² siehe Anlage: Diagramme;

erfahrungen, - all das sind Faktoren, die den Teufelskreis zur Delinquenz in ihrer Lebens-Erfahrungs-Geschichte wesentlich begünstigt haben.

Die Gefangenen brauchen in dieser Situation das Angebot eines/r Seelsorger/in, der ihnen als Mensch begegnet, in der hierarchischen Organisation des Gefängnisses ungebunden ist, der ihnen zuhört, sie seelsorgerlich annimmt und stärkt, so dass sie sich eine Perspektive aus ihrer erlebten Ausweglosigkeit eröffnen können. Zugleich brauchen sie eine verlässliche, klare „Beziehungspflege“ in einem neutralen, unüberwachten Raum, was die Räumlichkeiten der Kirche bieten können. Oft eröffnen sich hier aus Seelsorge und Predigt Gespräche über Schuld, Buße, Theodizee, Religion und Kirche.

2.2. Die Bediensteten

In unserer Anstalt¹ gibt es knapp 200 Vollzeitstellen für Bedienstete im AVD², Handwerksbetriebe, Verwaltungsangestellte und Beamte. Hinzu kommen (Honorar-) Lehrkräfte in der Schule.

Vor wenigen Jahren ist das Controlling-Verfahren seitens der Landesregierung eingeführt worden, wonach jede Organisationseinheit bearbeitete Fallzahlen und statistische Ergebnisse ständig erfassen und dokumentieren muss. Alle stehen unter einem gewissen Druck dieses Controllings.

Meistens ergeben sich Gespräche mit Bediensteten „en passant“ auf ihren Stationen, gelegentlich auch explizit vereinbarte seelsorgerliche Gespräche in meinem Büro oder „draußen“ nach dem Auschecken mit der Chipkarte. Meiner Beteiligung an einer Ethik-Unterrichtseinheit in unserem Ausbildungscurriculum zum AVD habe ich für 2011 zugesagt.

Mein „freier Sonderstatus“ – die Seelsorge ist nicht an das Zeiterfassungssystem per Chipkarte angeschlossen und im Organigramm „als Stabsstelle“ neben der Leitungsebene zugeordnet – erlaubt mir, in gebotener Sensibilität und im Rahmen meiner Schweigepflicht dienstweglosen und direkten Kontakt miteinander zu pflegen.

2.3. Die Leitung

„Leitung“ begegnet mir in der Gelegenheit zur Teilnahme an den werktäglich stattfindenden 10-Uhr-Dienstbesprechungen mit der Anstaltsleitung und allen Abteilungsleitungen.

Die Anstaltsseelsorge trifft sich zweimal jährlich zu Dienstgesprächen mit dem Anstaltsleiter. Darüber hinaus gibt es den „kurzen, direkten Weg“ zu einem kurzfristigen Gespräch via Telefon, direkte Tür oder Mail. Die Leitung wertschätzt die Arbeit der Seelsorge, weil sie „oft eine andere Wahrnehmung“ hat und „auch mal andere Blickwinkel einbringt“, sowie „mal die Luft aus dem Kessel lässt“ und einen „guten Draht zu einzelnen Gefangenengruppierungen“ hat.

¹ Jungtäteranstalt Vechta ohne die Abteilungen in Verden, Achim, Nienburg, Emden, Delmenhorst und Neustadt a. Rübbg.

² AVD = Allgemeiner Vollzugsdienst;

2.4. Vernetzungen

Meine Arbeit ist mit Ehrenamtlichen im Gefängnis, meinen Oldenburger Gefängnis-seelsorge-Kolleginnen, der Kirchengemeinde vor Ort, sowie mit den Gremien der Ev. Gefängnisseelsorge (Regionalkonferenz und AG-JUG) vernetzt. Seit März 2010 betei- lige ich mich an der Telefonseelsorge für U-Gefangene in Niedersachsen.

3. Meine anthropologischen und theologischen Grundannahmen und Leitbilder

3.1. anthropologisch

Ich bin wie jeder Mensch fehlerhaft und begrenzt. Das bestimmt nicht nur mein all- tägliches Sein, sondern auch mein Wissen um meine Geschichtlichkeit, Krankheit, Sterblichkeit und Endlichkeit. Dennoch bin ich ein Hoffender, sonst hätte ich nicht Augen, die nach vorne blickten (Ernst Bloch). Im Falle von Krankheit oder wenn et- was auf der Macht-Ohnmacht-Schaukel aus dem Ungleichgewicht geraten ist, kann der Mensch Selbstheilungskräfte entwickeln, die seine Balance wieder herstellen.

In meinem Büro hängt ein Mobile, welches das empfindliche System, in dem wir je- weils eingebunden sind, symbolisch verdeutlicht, aber auch in seelsorgerlichen Ge- sprächen ein hilfreiches Bild sein kann.

Ebenso sind Genogramme, die anonymisiert Familiensysteme darstellen, in meiner Praxis ein gutes Instrument zur Visualisierung in Gesprächsreihen.

3.2. theologisch

Ich kann mein Sein letztendlich nicht begründen. In meinem Fragen nach dem Ur- sprung sind beweislich Grenzen gesetzt: Die Sphäre des Glaubens und Vertrauens ist erreicht. Je nach Kultur und Geschichte gibt es Antwort-Angebote. In meiner Biogra- phie ist es Gott, als mein Schöpfer und personales, transzendentes Gegenüber. Ich bin Teil der Schöpfung Gottes, von Gott gleichwertig so angenommen, wie ich bin – unabhängig von meiner Herkunft, Konfession, Religion, Kultur und unabhängig von meinem Tun und Lassen.

Wir leben nicht mehr im Paradies. Seit dieser Ausgrenzung ist die Geschichte der Menschheit - nicht nur biblisch-ätiologisch - geprägt von Scheitern, Neid, Mord, Fer- ne von und Nähe zu Gott. Mit jedem Handeln – sei es aus noch so ehrbaren und lau- teren Motiven – macht sich der Mensch an anderer Stelle schuldig. Ebenso ist das Streben, Gott nahe zu sein, als allmächtig-motivierte Apotheose wie in der biblischen Geschichte vom Turmbau zu Babel zum Scheitern verurteilt.

Meine biographische Erfahrungslinie berührt sich stellenweise mit der Theodizee- Frage bei Hiob und verschiedenen Ohnmachtserfahrungen bei Gefangenen.

Jesus erste Tora-Auslegung galt den Gefangenen und Blinden.¹ Er brachte Menschen, die nach damaliger Auffassung von Gott für ihre Sünden mit Armut, Gefangenschaft oder Blindheit bestraft worden sind, Würde und Hoffnung. Hierin besteht ein weiterer Ansporn meiner Arbeit.

¹ Lk 4, 16-21 in Bezug auf Jes. 61,1f;

Die Perikope von Jesus und der Ehebrecherin¹, die als von ehemaligen Gefangenen gemaltes Bild mit dem Untertitel „Wer von Euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein“ in unserer Kirche hängt, ist ein lebenspraktischer Leitgedanke. Er betrifft die Vergebung von Schuld, um die ich Gott bitten darf. Zugleich spielt er auf die Goldene Regel an, die alle großen Religionen gemeinsam haben.

4. Meine Ziele – Was ich bewirken und ermöglichen will

„Herausführen“ aus einer totalen Institution

- Ich möchte den großen Raum der Kirche für eine spirituelle Herausführung aus der Gefangenschaft nutzen: „So reißt er auch dich aus dem Rachen der Angst in einen weiten Raum, wo keine Bedrängnis mehr ist; und an deinem Tische, voll von allem Guten, wirst du Ruhe haben.“ (Hiob 36,16)
- Dieser kirchliche Raum ist im Gefängnis zugleich ein spiritueller und hierarchiefreier Raum für Beziehungsgespräche a) im Gebet zwischen Mensch und Gott und b) im zwischenmenschlichen Dialog – auch mit Menschen „von draußen“.

„Lasten abbauen“

- Ich möchte in meiner Seelsorge Wege zeigen, den Druck, der auf die Menschen im Gefängnis lastet, abzubauen. Das soll im gemeinsamen Aushalten von Unveränderbarem geschehen, aus denen eine spirituelle Handlung (Gebet oder einfach „nur“ Stille und Schweigen) erwachsen kann.

„Da sein – wie ein Baum“

- Ich möchte für die Gefangenen und die Menschen, die im Gefängnis arbeiten, seel-sorgerlich präsent sein. Meine Präsenz verstehe ich „wie ein Baum“, der verlässlich da ist, der schon vieles erlebt und gesehen hat, an den man sich lehnen und Trost empfangen kann, der sturmerprobt fest im Boden verwurzelt ist und zugleich in den Himmel ragt – der „den Himmel erdet“.

5. Möglichkeiten und Grenzen

5.1. bei mir

Möglichkeiten sehe ich bei mir in meiner fachlichen und menschlichen Kompetenz: Man nimmt mich als guten und zugewandten Zuhörer wahr, mit dem man über wirklich alles reden kann und der in ruhiger Stimme Analysen und Anstöße gibt. In meiner evangelischen Verwurzelung bin ich für interreligiöse Dialoge offen.² Ich erlebe mich als psychologisch interessiert. Durch mein Faible für Musik und Interesse an jugendkulturellen Strömungen finde ich schnell Kontakt mit Gefangenen. Durch meine langjährige Tätigkeit an einer Berufsbildenden Schule gibt es immer Gesprächsstoff mit Lehrkräften oder in unseren Ausbildungsbetrieben.

¹ Joh. 8,1-11;

² das Projekt Weltethos von Hans Küng finde ich gerade auf meinem Arbeitsfeld sehr hilfreich;

Ich stoße dabei an meine Grenzen, wenn ich zu wenige Ruhephasen für mich einplane.

5.2. bei den Gefangenen

Möglichkeiten sehe ich bei den Gefangenen im ausgesprochenen Vertrauensvorschuss, den sie mir entgegenbringen. Außerdem erlebe ich eine Neugierde in religiösen und kirchlichen Dingen, die aus einem Nachholbedarf entspringen könnte, von denen manche reden.

Grenzen sehe ich bei den Gefangenen durch eine gewisse „Lähmung“ oder Lethargie, die durch die Haftsituation (ständige Bevormundung, ständiges „Masken-Tragen“ usw.) entsteht.

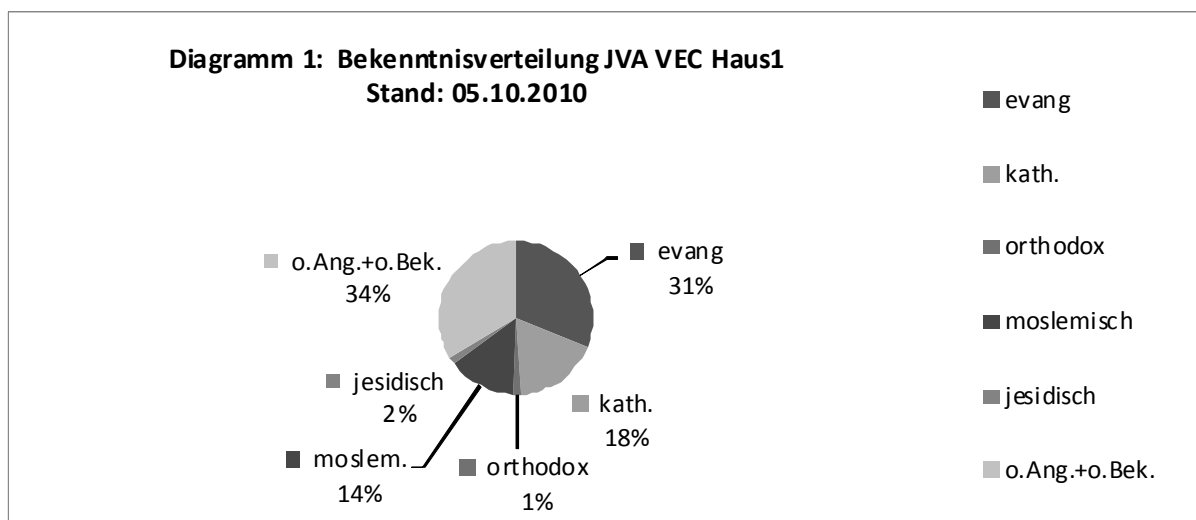
6. Mein seelsorgerliches Selbstverständnis in der Institution und im Unterschied und Verhältnis zu den anderen Fachdiensten

In der Institution Gefängnis bin ich eigentlich „der freieste Mensch“: Mein Dienstherr (Dienst- und Fachaufsicht) ist vertragsrechtlich die Kirche. Der Anstaltsleitung gegenüber bin ich weisungsgebunden, was Sicherheit und Ordnung, aber nicht was meine inhaltliche Arbeit betrifft.

Die Arbeitsteilung ist durch mein Profil deutlich: Ich bin Seel-Sorger mit entsprechenden fachlichen Kompetenzen, aber kein Psychologe, Sozialpädagoge oder Betreuer. Ich schätze den beiderseitigen fachlichen Austausch im Rahmen meiner Schweigepflicht. Ich bin nicht wie die Fachdienste berichtspflichtig und stehe unter keinem Strafverfolgungszwang.

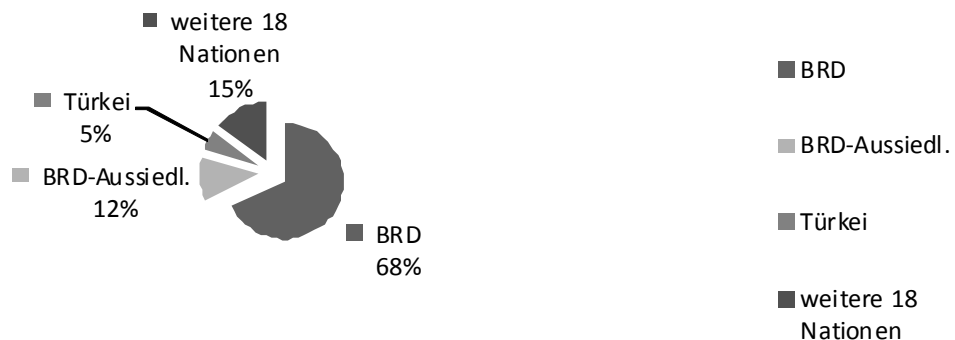
Bei Bewahrung dieser Freiheit in An- (nicht: Ab-)grenzung zu den Fachdiensten wird das Vertrauen erhalten bleiben, das mir die Menschen entgegenbringen, die im Gefängnis leben und arbeiten.

Anlage



Bekenntnis	Anzahl		Bekenntnis	Anzahl
evang.	92		evang	92
kath.	52		kath.	52
ohne Angabe	65		orthodox	4
moslemisch	40		moslemisch	42
russ.-orthod.	3		jesidisch	5
islamisch	1		o.Ang.+o.Bek.	98
Muslim	1		Summe	293
jesidisch	5			
ohne Bek.	33			
syr.-orth.	1			
Summe	293			

Diagramm 2: Herkunftsländer JVA VEC Haus 1



Herkunftsland	Anzahl	Prozent
BRD	199	67,9
BRD-Aussiedl.	35	11,9
Türkei	15	5,1
aus weiteren 18 Nationen	44	15
Summe	293	100



Claus-Gerd Hoes,
 geboren am 19.05.1961 in Brake / Unterweser;
 1988 theolog. Examen in der Ev.-luth. Kirche in Oldenburg;
 Vikariat in der Kirchengemeinde Wardenburg bei Oldenburg
 1990 berufsbegleitende pädagogische Zusatzqualifikation
 über das RPI in Loccum;
 seit 1991 Pfarrer in den Berufsbildenden Schulen II in Del-
 menhorst, dort Religionsunterricht und gewaltpräventive
 Rüstzeiten für das Berufsvorbereitungsjahr, Klassenfahrten
 für Informatiker „Künstliche Intelligenz – Lasset uns Men-
 schen machen! ?“ - „Highlight“: Millennium-Forum mit Com-
 puter-Pionier Prof. Joseph Weizenbaum (MIT); Kreisjugend-
 pfarrer; Projektgottesdienste für Schulen; Aufbau und Be-
 gleitung des Jugendtreffs „Oase“ im schulnahen sozialen Brennpunkt; Mitglied des krimi-
 nalpräventiven Rates; seit Juli 2008 Pfarrer in der Evang. Gefängnisseelsorge in der JVA
 für Jungtäter in Vechta ...

geboren am 19.05.1961 in Brake / Unterweser;
 1988 theolog. Examen in der Ev.-luth. Kirche in Oldenburg;
 Vikariat in der Kirchengemeinde Wardenburg bei Oldenburg
 1990 berufsbegleitende pädagogische Zusatzqualifikation
 über das RPI in Loccum;
 seit 1991 Pfarrer in den Berufsbildenden Schulen II in Del-
 menhorst, dort Religionsunterricht und gewaltpräventive
 Rüstzeiten für das Berufsvorbereitungsjahr, Klassenfahrten
 für Informatiker „Künstliche Intelligenz – Lasset uns Men-
 schen machen! ?“ - „Highlight“: Millennium-Forum mit Com-
 puter-Pionier Prof. Joseph Weizenbaum (MIT); Kreisjugend-
 pfarrer; Projektgottesdienste für Schulen; Aufbau und Be-
 gleitung des Jugendtreffs „Oase“ im schulnahen sozialen Brennpunkt; Mitglied des krimi-
 nalpräventiven Rates; seit Juli 2008 Pfarrer in der Evang. Gefängnisseelsorge in der JVA
 für Jungtäter in Vechta ...

KONZEPTION DER SEELSORGE IN DER JVA FRANKFURT AM MAIN I

Lotte Jung

1. Die Rahmenbedingungen

Voraussichtlich im April 2011 wird der **Neubau der JVA Frankfurt I** als zentrale U-Haftanstalt Hessens die JVA Weiterstadt ablösen. Drei bisherige Teilanstalten werden darin zusammengefasst. Die JVA ist in drei Abteilungen mit jeweils 170 Haftplätzen konzipiert. Dazu kommen eine Krankenstation, eine Transportabteilung und eine Abteilung mit Abschiebegefangenen. Mit über 600 Haftplätzen ist sie als sehr große Haftanstalt eingestuft. Sie wird die Sicherheitsstufe 1 haben.

In der Seelsorge ist jeweils eine volle **Stelle** für die Hauptanstalt vorgesehen. Dieses Konzept bezieht sich auf diese kommende Tätigkeit. Die Abschiebehaft wird mit einer jeweils halben Stelle durch eigene SeelsorgerInnen betreut werden.

Für die Seelsorge wurde im Verwaltungstrakt ein eigener **Bereich** eingerichtet. Er besteht aus einem Gruppenraum mit Teeküche, zwei Büros, einem Abstellraum und einem Multifaith-Andachtsraum. Darüber hinaus sind in der JVA ein Mehrzwecksaal mit großer Bühne und in jeder Abteilung sowohl Besprechungszimmer als auch Gruppenräume vorgesehen, die ebenfalls durch die Seelsorge genutzt werden können.

Die **Zusammenarbeit** mit meinem katholischen Kollegen ist einvernehmlich und konstruktiv. Die Aufteilung der Betreuung wird sich auf die großen Haftabteilungen beziehen. Die Gottesdienste werden konfessionell zugeordnet.

2. Die Menschen

Auch bei Erfahrenen ist der Schock der Inhaftierung in den ersten Wochen zu spüren. Der Verlust des gewohnten Umfelds, die Frage danach, wie Familie und Freunde reagieren werden, wie und ob das Leben (das Lebenskonzept) weitergeht, beschäftigt alle. Wenn ihnen ein Kontakt nach Außen gelungen ist und eine erste Eingewöhnung stattgefunden hat, kommen die Meisten zur Ruhe. Auf diesem Weg kann ich Gesprächspartnerin sein, einen Kalender oder Schreibpapier geben, bei einem Kaffee im Seelsorgebüro etwas „Normalität“ zugänglich machen, grundsätzlich: die Männer dabei unterstützen ihre Situation zu „begreifen“ - in den Griff zu bekommen.

Für viele Gefangene ist die Seelsorge eine Quelle für Tabak, Telefon, Gespräche, Unterstützung und Unterhaltung, die mehr oder minder gut funktioniert. Die Anliegen dieser Menschen sind oft konkret, einmalig und pragmatisch. Diese Männer brauchen von mir eine klare und gelassene Zugänglichkeit und die Fähigkeit „Nein“ zu sagen und die Reaktion auszuhalten.

Andere Themen entstehen, z. B. wenn die Ermittlungen dichter werden, der Prozessbeginn oder das Urteil näher rückt oder wenn z. B. in der Familie Bewegungen stattfinden (Todesfälle, Trennungen,...). Da in der U-Haft die Kommunikationsmöglichkei-

ten der Gefangenen beschränkter sind als in Strafhaft, können besonders Veränderungen in der Bezugsgruppe draußen mit Ohnmacht und Wut als kränkend und ängstigend wahrgenommen werden. Da durch Ermittlungen und Prozess immer auch das Umfeld des Gefangenen belastet wird, kommen häufig mehrere Krisenlagen zusammen. Hier muss ich sehr genau hinsehen, mit welchem Bedürfnis und mit welcher Empfindlichkeit der Gefangene zu mir kommt. Diese Gespräche sind oft sehr intensiv, brauchen mehr noch als sonst ein genaues Setting und eine gute Vor- und Nachbereitung.

Wenn das Urteil rechtskräftig wird, werden die Männer verlegt, damit endet in der Regel mein Kontakt zu Ihnen.

3. Anthropologische und theologische Grundannahmen

Prägend für meine seelsorgerliche Praxis ist die Ausbildung im Herborner Seminar der EKHN bei Professor Gert Hartmann, insbesondere die Wahrnehmung von Ambivalenzen und die Einbeziehung der spirituellen Identität von Seelsorgerin und Gesprächspartner in die Gesprächsführung. Später kam eine Maxime aus der Beratungspraxis hinzu: „Der Klient bleibt der Experte seiner Situation.“

So gehe ich in der Gefängnisseelsorge von der bleibenden **Personensouveränität** meines Gegenübers aus. Für das Gefängnis ambivalent formuliert: „Die Tat gehört zum Täter – der Täter ist mehr als seine Tat“. Einerseits kann die Tat nicht ausgeblendet werden – mindestens der Tatvorwurf bestimmt ja die grundlegenden Lebensumstände des Gefangenen. Andererseits soll das Gegenüber nicht auf die Tat reduziert werden („Sie sind ein Betrüger“) sondern kann gerade in der Seelsorge in der Fülle seiner Personrollen und Lebensäußerungen (Mann, Vater, Schlosser, Frankfurter, Angler...) wahrgenommen werden. Seelsorge unterstützt und begleitet Menschen zugewandt und sachlich.

Die Frage nach der Rechtfertigung steht im Zentrum der Begegnung zwischen **Mensch und Gott**. Schlicht und „theopraktisch“ ausgedrückt in einem Vers, der mich lange begleitet: „Dass, wenn uns unser Herz verdammt, Gott größer ist als unser Herz und erkennt alle Dinge.“ (1. Joh 3,20) Gott kann man nicht schockieren, er hat sich sichtbar und wirkungsvoll für die Menschen entschieden, deren Abgründe und Schönheit er kennt. Die Möglichkeit der Selbsterkenntnis und Selbstannahme in der Konfrontation damit, dass vor Gott mein innerstes Wesen nicht verborgen ist, ist die handlungsleitende Erfahrung meiner Spiritualität und seelsorgerlichen Praxis.

Aus meiner Biografie heraus, ist ein starkes, leitendes **Gottesbild** gewachsen: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr.“ Jesaja 55, 8. Gott als der „der Macht hat über die Mächtigen“ ist unabhängig von den Menschen und Ihren Taten. So ist er verborgener Gott – und zugleich Gott, der in der Dunkelheit heilsam wirkt.

4. Was will ich durch meine Seelsorge bewirken und ermöglichen?

Auch hierfür habe ich eine ambivalente Formulierung gefunden, die „Die Unverfügbarkeit der Hilfe für den Helfer und die Wunderhaftigkeit der Hilfe im richtigen Moment.“ Seelsorge gehört zu den „Kunsthandwerken“ die man zwar beherrschen kann, bei denen aber das Ergebnis nie ganz zur Verfügung steht. Seelsorge soll professionell und „kunstgerecht“ Bedingungen schaffen, unter denen Hilfreiches und Heilsames möglich ist. Ob sich das dann realisiert, liegt in der Komplexität der Situation, der Souveränität des Gesprächspartners und dem Heiligen Geist – der weht wo er will.

In diesem Sinne bewirken und ermöglichen will ich:

- dass Menschen in Gefangenschaft **Gottesdienst**, Glaube und Spiritualität als partnerschaftlichen Raum wahrnehmen und daraus Kraft und Orientierung schöpfen. Dazu braucht es eine Sprache und Handlungsformen, die einerseits Religionsfremden zugänglich sind – andererseits aus der Tradition Halt geben.
- dass Menschen in Gefangenschaft sich im Gegenüber der Seelsorgeperson spüren und wahrnehmen. Dazu stelle ich mich als **Gesprächspartnerin** bereit.
- dass Menschen im Vollzug (auf beiden Seiten) sich Ihrer **Handlungsfähigkeit** und **Verantwortung** bewusst sind, dazu suche ich den Kontakt mit dem ganzen System Gefängnis und nutze die Freiheit, die mir der Rückhalt in der Organisation Kirche gibt, um Bedürfnisse, Missstände oder Diskussionsbedarf zu benennen.

5. Wo erfahre ich Möglichkeiten und Grenzen?

Als **Person** bringe ich meine Fähigkeiten ein: Musikalität und Gesang, Freie Rede, Zeichnen und bildliche Gestaltung. Die begrenzten Möglichkeiten im Gefängnis (Scheren in der U-Haft?!) finde ich eher anregend. Menschen in sozial prekärem Milieu, Drogen und Sucht sind mir vertraut.

Für die Arbeit im Vollzug habe ich gelernt, dass ich auf die Begrenztheit meiner Kraft und Aufmerksamkeit sehr gut achten muss: Ich muss anders priorisieren und auf meine Regeneration anders achten als in bisherigen Tätigkeiten.

Gefangene haben Bedürfnisse und manche haben sehr aggressive Ausdrucksweisen. Aus der Arbeit mit Bedürftigen in anderen Kontexten habe ich die Maxime mitgebracht, nicht zuerst nach Sympathie oder Wohlverhalten zu schauen, sondern nach dem tatsächlichen Bedarf. Das hat sich auch im Gefängnis bewährt.

Zu wenig Wissen und Erfahrung habe ich im Bezug auf psychische Krankheiten, hier sehe ich Möglichkeiten zur Zusammenarbeit mit den PsychologInnen der Anstalt, werde aber auch eine Fortbildung machen.

Die **Anstalt** ermöglicht mir ein Konzept nach meinen Möglichkeiten und Grenzen zu fahren (kein Tabak, Konzentration im Gottesdienst,...). Stärker als in der Gemeinde kann und muss ich meine Schwerpunkte setzen und kommunizieren.

Die Arbeit in einer U-Haftanstalt mit Sicherheitsstufe 1 bedeutet, die rechtlichen und sicherheitstechnischen Begrenzungen immer im Auge zu behalten. Guter Kontakt mit den Bediensteten, Transparenz meiner Arbeit und ihrer Wirkungen hilft über die rein formalen Möglichkeiten hinaus Zugänge und Handlungsmöglichkeiten für mich und die Gefangenen zu eröffnen.

6. Wie verstehe ich mich als Seelsorger/ Seelsorgerin in der Institution und im Unterschied und im Verhältnis zu anderen Fachdiensten (Bedienstete, Sozialarbeiter, Psychologen)?

Seelsorge schafft „heilige Räume in unheiligen Mauern“ (M. Faber), das **Konzept des Strafens** durch Inhaftierung steht in der öffentlichen Diskussion als nahezu alternativlos da. Wie im neuen hessischen Strafvollzugsgesetz umgesetzt, tritt das Vollzugsziel „Sicherheit“ vor das Ziel „Resozialisierung“. Innerhalb der Anstalt, gegenüber den Bediensteten oder der Anstaltsleitung in grundsätzliche Opposition zu gehen, ist nicht meine Sache. Außerhalb der Anstalt, in der Vernetzung mit den KollegInnen und der Kirche trete ich für humane Haft- und Arbeitsbedingungen im Gefängnis ein und will mich für die Entwicklung von Alternativen einsetzen.

Im Kontakt zu meinen KollegInnen und in den Vorüberlegungen zur Seelsorge in der Neuen JVA Frankfurt I nehme ich wahr, dass sich die **Position von Gefängnisseelsorge** verschiebt. Mit der abnehmenden Relevanz von Kirche als gesellschaftlicher Institution und der Verlagerung des Religiösen ins Intim-private, verblasst die Stellung als „Anstaltsseelsorger“ und die Entwicklung geht hin zum Seelsorger als externem Anbieter von Beratungsleistungen. Die Auseinandersetzung damit wird in den kommenden Jahren meine Arbeit begleiten.

Seelsorge ist ein Teil des **Netzwerkes**, das im Gefängnis aufgespannt ist, um mit Menschen menschenwürdig umzugehen. Fehlt Seelsorge, wird das Netz nicht reißen, aber es wird schwächer. Der Knotenpunkt der Seelsorge wird von anderen mitgehalten – aber der explizite Auftrag primär mit den Gefangenen zu sein, wird von keiner internen Stelle so übernommen werden. (Anstaltsbeirat/ Häftlingsvertretungen...?). Dieser Knotenpunkt wird durch gute Verbindung zum Umfeld gehalten. Wichtig ist zu wissen, wo der **Abgabepunkt** zu einer anderen Person oder einem anderen Dienst ist. Das wird im Einzelfall immer wieder konkret zu verhandeln sein.



Lotte Jung

Geboren am 28. April 1969 in Herborn

Seit 2004 Pfarrerin der EKHN

Pfarrstelle in Wirges bei Montabaur

Seit Mai 2009 in der Gefängnisseelsorge tätig

JVA FfM IV Kurzzeitstrafhaft und Offener Vollzug

JVA FfM I ZWA Höchst U-Haft Männer

JVA FfM I Transportabteilung

und nach einem kurzen und lehrreichen Gastspiel in der JVA FfM

III der Frauenhaftanstalt endlich seit August 2011 in der neuen

JVA FfM I der U-Haft Männer angekommen.

Ich hab' auf der Buko am meisten gesponnen ;-)

SEELSORGE IM JUSTIZVOLLZUG – EIN DIENST DER KATHOLISCHEN KIRCHE

KONZEPTION DER SEELSORGE IN DER JUGENDANSTALT RASSNITZ

Gefängnisseelsorger Michael King



Die Kirche in der
Jugendanstalt



Inmitten unterschiedlicher Blickwinkel, Vorgaben, Vorbehalten, Werten und Welten: Musikprojekt mit inhaftierten Jugendlichen und Studierenden der Fachhochschule Merseburg an der Brücke zur Kirche.

1. Jugend-Strafvollzug und meine Seelsorge

Die **JugendAnstalt** (JA) ohne „Vollzug“ und „Strafe“ in der Bezeichnung (**JVA** oder **JSa**) ist eine Einrichtung mit **398 Haftplätzen** und ca. 170 Bediensteten. Mit dem „Landesbetrieb für Bildung und Beschäftigung der Gefangenen“ (LBBG) sowie dem „Europäischen Bildungswerk für Beruf und Gesellschaft“ (EBG) kooperiert die Anstalt mit anderen Partnern. Die Jugendanstalt ist im Oktober 2002 eröffnet worden und gliedert sich in 7 Hafthäuser und **8 Abteilungen** mit Aufnahmeabteilung, **Untersuchungshaft**, 20 Plätzen für den **Offenen Vollzug** und einem so genannten **geschützten Bereich**, die sich um einen begrünten und quadratisch angelegten Innenbereich gruppieren. Eine **sozialtherapeutische Abteilung** ist in Planung und soll bis 2012 in Betrieb gehen. Trotz des expliziten Erziehungsauftrages der Jugendanstalt ist im System eine autoritäre und hierarchische Struktur vorgegeben. Das „Erziehungsmodell“ von Strafe und Belohnung begegnet mir immer wieder. Es gibt offizielle und inoffizielle „Spielregeln“ und beide können ein Eigenleben und eine Eigendynamik entwickeln, mit denen ich gekonnt umgehen muss. Die Maßnahmen dür-

fen die Sicherheit und Ordnung der Anstalt nicht gefährden. Beide Seiten zu verstehen und mit ihren Problemen ernst zu nehmen, bedeutet für mich eine tägliche Gratwanderung. Interessenkonflikte zwischen Jugendlichen, Bediensteten und der Sicherheit will in aller Widersprüchlichkeit ausgehalten werden. Die Stelle des Kath. Seelsorgers umfasst 100% Arbeitspensum. Den Dienst trat ich in Nachfolge einer Dominikanerin im Sept. 2007 als Pastoraltheologe und Religionspädagoge an.

2. Die inhaftierten Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter von 14 bis ca. 24 Jahren aus Sachsen-Anhalt kommen zum größten Teil, Ausnahmen ausgeschlossen, aus sozial schwachen Familien. Sie haben in ihrer Kindheit ein Wechselspiel zwischen Oma, Stiefvater, der leiblichen Mutter, Aufenthalte in Kinderheimen oder Kinder- und Jugendpsychiatrien hinter sich. Aus den Biographien der Jugendlichen und deren Delinquenzen wird deutlich, dass sie eine Unzahl an Entbehrungen und Benachteiligungen, Naivität und Sorglosigkeit, Aggressionen und Beeinflussungen ausgesetzt waren und sind. Mangelnde Zuwendung, zerrüttete Familien, keine oder nur eine bruchstückhafte Schulbildung haben sie gelehrt, ihren Mangel durch zweifelhafte und schließlich kriminelle Strategien zu kompensieren. Jugendliche Täter sind oft selbst Opfer geworden. Es mag vielleicht eine der Arten sein, sich eine eigene Welt zu schaffen, sich denen zu entziehen, die mit ihren Schlüsseln Zugang zu den Türen haben. Auch ich als Seelsorger gehöre dazu. Ob die Schlüssel zum Zugang eines Jugendlichen mit Empathie und mit Sensibilität passen, erweist sich im konkreten Miteinander. Das gegenseitige Sich-Hochschaukeln und das Nichtzeigen von vermeintlichen Schwächen fördern kaum eine Achtung und Akzeptanz untereinander. Hinter den Straftaten stehen junge Menschen mit ihrer Geschichte und Erkrankungen. Manche zeigen Reue, manche überspielen und manche lehnen jegliche Aufarbeitung ab. Der harte Umgang untereinander erübrigt oft eine positive Wendung hin zu mehr Menschlichkeit. In den Wohngruppen der Häuser werden Jugendliche separiert und je nach Verhalten in eine Wohngruppe integriert. Die Unterbringung erfolgt im Einzelhaftstraum, bei Suizid- oder Selbstgefährdungsgefahr in Doppelhaftträumen. In der Aufnahmeabteilung werden Jugendliche in der ersten Zeit ihrer Inhaftierung begutachtet, beobachtet und anschließend wird dementsprechend ein Vollzugsplan (früher Förderplan) erstellt. Darin geht es um seine Lebensgeschichte, seine Möglichkeiten der Förderung durch Schul- oder Lehrausbildung, die Förderung durch ein Anti-Aggressions-Training, einer angemessenen Beschäftigung und um mögliche Sucht- und Abhängigkeitserkrankungen.

3. Möglichkeiten und Grenzen mit meinem Selbstverständnis

Als Seelsorger in der Jugendanstalt bin ich in erster Linie für die Inhaftierten da. Doch ich verstehe mich ebenso als Ansprechpartner für die Bediensteten. Die Gespräche „zwischen Tür und Angel“ und im Dienstzimmer sind wichtige Beziehungspunkte. Die Rechte, Freiheiten, Bezüge und Kontakte, mit denen ich als Anstaltsseelsorger ausgestattet bin und im Organigramm auf der Ebene direkt neben der Anstaltsleitung stehe, sind ein Anlass zur Sorge, Ängsten und Verschlussenheit. Kann der Seelsorger, der „so sehr“ auf der Seite des Jugendlichen steht, denn ein loyales

Gegenüber anbieten? Bietet der Seelsorger gar ein Podium für Beschimpfungen und Verunglimpfungen? Solche Vermutungen beschäftigen manchen Gefangenen oder umgekehrt auch entsprechend den Vollzugsbediensteten. Es ist nicht leicht, unbefangenen miteinander umzugehen. Transparenz und Beziehungsarbeit meinerseits zum Anstaltsleiter und den MitarbeiterInnen im Vollzug sind vertrauensbildend gewachsen und bilden im 4. Jahr meines Dienstes ein solides Fundament.

Für die inhaftierten Jugendlichen sind mit der Seelsorge viele Hoffnungen verbunden, was ich als Seelsorger für sie alles erreichen kann. Allgemein wird erwartet, dass sie einen Menschen mit Verständnis und Mitgefühl antreffen. Der Vertrauensvorschuss, dass der Seelsorger der Schweigepflicht unterliegt, ist kostbar und schutzbedürftig. Die Jugendanstalt ist mit all den harten Geschichten ein Ort der permanenten Krise, wo alle, Jugendliche und VollzugsmitarbeiterInnen, unter ständiger Anspannung leben. Gegenüber den Tätern, Bediensteten und Angehörigen nehme ich als Seelsorger meine Aufgabe als aktiver Gesprächspartner und Weg-Begleiter wahr. Ich lasse mich auf den Menschen mit seiner Geschichte, mit seinen bis jetzt gemachten guten wie negativen Erfahrungen und seinen Hintergründen ein. Ich versuche Gegenüber mit all meinen Stärken und Schwächen auf einer Grundebene des Verstehens zu sein, ohne die Opfer und Geschädigten von Straftaten auszublenden. Seelsorge ist für mich immer die Sorge um den ganzen Menschen, der „mehr“ ist, als gängige Trends aussagen, gesellschaftliche Verhältnisse widerspiegeln oder das zugängliche Bewusstsein eines Menschen zeigen.

Seelsorge ist für mich zugleich Sozialarbeit, das einem Menschenbild entspricht mit einer Gotteserfahrung des Zugewandt-seins in den Lebensgeschichten und Abgründen. Meine Person des Seelsorgers ist das Medium der Seelsorge: Die Fähigkeit, mit Themen von Schuld, Strafe, Leid, Versöhnung und Zuspruch umzugehen bedeutet, mich stets weiterzubilden und die supervisorische Einzelbegleitung wahrzunehmen. Nichtkirchlich konfessionsungebundenen Jugendlichen mit unterschiedlichen Weltanschauungen und Prägungen zu begegnen braucht meinen angemessenen Umgang mit Ohnmacht und Macht, mit Sprachlosigkeit und aktiver Intervention sowie vermittelnder Tätigkeiten angesichts versteckter und geäußerter Erwartungen von „außen“ und „innen“. Ich verstehe meine Arbeit als **ökumenisch** im umfassenden Sinne. Obwohl ich sehr viel angestrebt und in eine Klärung investiert habe, ist leider auf dieser Ebene mit der Kollegin der Evangelischen Kirche vor Ort kein Austausch möglich. Dies wirkt sich leider negativ auf die Gesamtarbeit in der Jugendanstalt aus.

Meine eigene Einstellung und meine Beschäftigung mit meiner Biografie sind maßgebend, um ein Stehvermögen zu bekommen und meinen Standpunkt einnehmen sowie mich klar abgrenzen zu können. Meine eigene Erfahrung von Schuld, Versagen, in etwas gefangen oder befangen zu sein spielt eine Rolle. Sie zu reflektieren und sie für mich einzuordnen kann anderen Hilfe und Stärkung sein. So manche Erfahrung mit Autoritäten in meiner Lebensgeschichte begegnet mir mit anderen Gesichtern im Gefängnis. In einer staatlichen Einrichtung, die fast ausschließlich autoritär geleitet wird, bleibe ich wachsam für das, was mit den Jugendlichen im System geschieht, mit denen ich umgehe. Stetige Unklarheit, Verschwommenheit und Unsicherheit wird mich in diesem Arbeitsfeld dazu verleiten, meine Funktion und Rolle von „anderen“ fremd zu bestimmen und zuweisen zu lassen.

Es hat sich eine gute, konstruktive, hier und da mit Konflikten bestehende, aber auf einer Grundebene der gegenseitigen Akzeptanz basierende Zusammenarbeit entwickelt. Auf solch einer Grundebene gilt es für mich Konflikte, die es unweigerlich aufgrund der jeweils unterschiedlichen Blickwinkel gibt, zu lösen und auszufechten. Als Seelsorger arbeite ich im Justizvollzug und bin loyal diesem gegenüber. Dass ich hier und da ebenso Kritik äußere heißt nicht, dass ich die Bemühungen und Leistungen der gemeinsamen Arbeit in der Jugendanstalt in Abrede stellen möchte. Als Seelsorger ist es meine Aufgabe in der harten und rauen Umgebung die menschlichen und leisen „Zwischentöne“ der unterschiedlichen Beteiligten zu entdecken und ihnen Raum zu geben. Dass es dabei zu unterschiedlichen Einschätzungen kommt, Dinge entstehen, die die jeweils andere Seite wenig nachvollziehen kann, wird Realität bleiben, mit der ich umgehen muss.

4. Bezüge zu theologischen und biblischen Grunddimensionen

Im Mittelpunkt der Seelsorge steht der konkrete Mensch. Anteil zu nehmen und jeden Menschen in seiner Würde anzunehmen trotz gewaltiger, widersprüchlicher und schockierender Lebensgeschichten, ist meine Kernaufgabe als Seelsorger. „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Benachteiligten und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der JüngerInnen Christi“ (II. Vatikanisches Konzil - Kirche in der Welt von heute, **Gaudium et spes** 1).

Seelsorge gilt in umfassendem Sinne dem ganzen Menschen in all seinen Dimensionen. Die Menschenfreundlichkeit Gottes macht nicht Halt bei eigenem Schuldigwerden oder vor tiefen Abgründen des Menschen. Seelsorge lebt von der eigenen Betroffenheit und glaubt, dass Göttliches in jedem Menschen wirkt und lebt. Somit ist seelsorgerliches Handeln Reaktion und Antwort auf Gottes Handeln. In den Wirklichkeiten und Realitäten von heute zeigt sich Gottes Angesicht.

In aller Gottverlassenheit, Gewalttätigkeit und Aggression, ereignet sich die Botschaft von Befreiung, Versöhnung und Erlösung. Die **Theologie der Befreiung** schließt die prophetische Rolle ein. Zurückgreifend auf den biblischen Exodus des jüdischen Volkes aus Ägypten ist „Befreiung“ ein konkretes theologisches Anliegen. In Anwendung des Dreischrittes „Sehen - Urteilen – Handeln“ nimmt die Befreiungstheologie zuerst die Realität des Lebens in den Blick und durchleuchtet die Wirklichkeit mit der Brille des Wortes Gottes. Daraus kann eine tiefere (innere) Befreiung und Veränderung möglich werden.

Es gibt eine ganze Reihe von Bibelstellen im **2. Testament**, in denen Jesus „verurteilten“ Menschen begegnet ist. Die Einkehr beim verhassten und „kriminellen“ Oberzöllner Zachäus (Lukas 19, 1-10) war für ihn kein Tabubruch, sondern Teil von Seelsorge. Er fragte ihn nicht zuerst nach seinen Taten, sondern er kehrte in sein Haus ein und aß mit ihm zu Abend. Auch wenn im schwierigen Alltag des heutigen Strafvollzugs vieles für sehr viel herausfordernder gehalten und nüchterner gesehen wird, so bleibt es doch bei diesem entscheidenden Impuls.

5. Spezifikum meiner Seelsorge in Kooperation mit anderen Diensten

Die Mehrheit der fünf **SozialarbeiterInnen** ist zugleich in der Position des Abteilungsleiters und in dieser Funktion bin ich mit ihnen im Austausch. Zugleich in der „strafenden“ und beurteilenden Stellung zu sein, Schuldnerberatung durchzuführen und Suchtberatung anzubieten birgt eine gewisse Spannung und Rollenkonflikt in sich. Mit den vier **PsychologInnen** kooperiere ich in einzelnen Fallsituationen. Beziehungsarbeit und Kooperationen in vielen Formen mit Humor und nötiger Ernsthaftigkeit sind von meiner Seite zu den Fachdiensten sowie dem **allgemeinen Vollzugsdienst** gefragt.

Versöhnung ist der Auftrag Jesu im Umgang mit Menschen im Strafvollzug. Versöhnen heißt heilen, heil machen, was un-heil ist. In diesem Sinne ist meine Seelsorge ebenso therapeutisch. In diesem Zusammenhang eröffnet meine Seelsorge darüber hinaus Räume, in denen der „Täter“ die Erfahrung des „Gewollt- und Geliebtseins“ als Mensch erfährt. So kann Schuld vielleicht besser anerkannt, die Straftat anders reflektiert oder eine eigene Einsicht und Reife wachsen. Seelsorge hat für mich im Kern damit zu tun, Menschen zu ermutigen und – nicht selten erstmals – zu befähigen, sich als Subjekt bewusst zu werden. Das Anerkennen der Würde und Kostbarkeit jeder Person, trotz abgründiger Biographie und Verwerfung, kann Wege eröffnen, das Leben zu wagen und sich immer wieder neu zu orientieren.

6. Ermöglichungen und Bewirkungen durch meine Seelsorge

Die Bedürfnisse und Motive zur Seelsorge Kontakt zu suchen sind sehr unterschiedlich. Da ist zum einen das Bedürfnis nach Verständnis für ihre Lage, der Wunsch, einmal den „Knast“ zu vergessen oder einfach einmal einen anderen Raum zu betreten. Hinter dem Wunsch einen Kaffee oder Cappuccino zu trinken verbirgt sich oft ein tieferes Anliegen, das sich Jugendliche vielleicht beim Betreten der Kirche noch nicht vorgenommen oder ihr Anliegen noch nicht formuliert haben.

Die **Einzelgespräche** machen den größten Teil meiner seelsorgerlichen Arbeit aus. Hier kann „der Gefangene“ seinen Gedanken und Gefühlen Ausdruck verleihen, ohne befürchten zu müssen, dass es vollzugliche Nachteile oder Repressionen im Zusammenleben mit Mitgefangenen nach sich zieht. Hauptsächlich sind Beziehungsfragen, die Bewältigung und Verarbeitung des konkreten Haftalltages, Straftataufarbeitung, Versöhnungsmöglichkeiten, Schuldfragen oder das Reflektieren der Lebensgeschichte Themen in Einzelgesprächen. Der Schutz der Schweigepflicht kann ein befreiendes Gespräch ermöglichen und es ist ein Teil des Schrittes, sich seiner Tat selbst zu stellen und sich mit ihr auseinanderzusetzen. Ich äußere meine Wahrnehmungen, frage tiefer nach, halte mit aus, hinterfrage, konfrontiere, biete der Trauer Raum, beachte und achte Widerstände, fokussiere und ermutige den Jugendlichen sich seiner Lebensgeschichte zu stellen.

Gruppenangebote und deren Erfahrungen regen einen Austausch über religiöse, gesellschaftliche oder anstaltsinternen Themen an. Dies realisiere ich in Gitarren- und Hip-Hop Gruppen u.a. durch ehrenamtliche MitarbeiterInnen. Mir liegen besonders die Methoden der „Schreibwerkstatt“ am Herzen, in denen Texte in der Gruppe

erstellt werden. Das Schreiben von persönlichen Texten kann „befreien“ und ist ein Weg, sich mit sich, seiner Straftat und seinem Erleben auseinanderzusetzen.

Gottesdienste im Jugendvollzug in Sachsen-Anhalt, in der der Katholikenanteil nur 4% ausmacht, haben einen anderen Charakter als in den Kirchengemeinden. Sie sind dadurch gekennzeichnet, dass sich die gottesdienstliche „Gemeinde“ ausschließlich aus jungen Erwachsenen ohne Kirchenbindung und christlichen Konfessionen sowie wenigen muslimischen Gläubigen zusammensetzt.

Der Gottesdienst ist nicht nur eine Möglichkeit der Besinnung, des Gespräches und dem Erzählen von Göttlichem, er ist auch die Möglichkeit, seinen Haftraum zu verlassen. All diesen Erwartungen und Voraussetzungen zu begegnen und auf den Boden der Realität des Lebens sowie des Wortes Gottes und seiner Botschaft zu verkünden ist eine besondere Herausforderung.

Es setzt für mich eine kreative und zugleich eine verwurzelte, reflektierende Spiritualität voraus und sowohl den Willen als auch die Fähigkeit, durch all die vordergründigen Hindernisse hindurch an die Sehnsucht der Jugendlichen nach tiefem Lebenssinn zu glauben. Kreativ gefeierte Gottesdienste, in denen die inhaftierten Jugendlichen aktiv mitwirken, können eine andere Wirklichkeit und Tiefe erfahrbar machen. Religiöse Erfahrungen machen Menschen in ihrem Leben und diese kann in Sprache, in kreativen Bildern, in Ritualen und Musik Ausdruck finden. Dabei passiert eine Auseinandersetzung mit sich selbst und der Straftat sowie der Entwicklung der eigenen Persönlichkeit. Die biblische Botschaft und die Traditionen beider Kirchen sprechen von Lebenserfahrungen, die auch heute weiter gemacht werden.

Meine Wurzeln in der Katholischen Kirche und meine gemachten Erfahrungen in anderen Kulturen und Religionen gegenüber sind reich an Ausdruckformen und kennen viele Traditionen an rituellen und symbolischen Handlungen außerhalb des gesprochenen Wortes. Diese im Kontext der Realität einer Jugendanstalt in Wort-Gottes-Feiern oder einer Agape-Feier auszuschöpfen gelingt nicht immer, bietet aber viele Chancen, tiefere Ebenen anzusprechen und erfahrbar werden zu lassen.



Musik kann andere Ebenen der Kommunikation ansprechen

Die Bilder sind von der Anstaltsleitung genehmigt und die Einverständniserklärungen der Beteiligten liegen vor.

KONZEPT DER SEELSORGE IN DER JVA WALDECK

Martin Kühn

1 Rahmenbedingungen meiner Seelsorge

Die JVA Waldeck unterteilt sich in den geschlossenen Vollzug mit 238 Haftplätzen, die sozialtherapeutische Abteilung mit 50 Haftplätzen und den offenen Vollzug mit 100 Haftplätzen. Belegt ist die JVA mit bis zu 420 Gefangenen – ausschließlich Männer, für die 150 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zuständig sind.

Für die Seelsorge in der JVA steht mir ein Stellenumfang von 50% zur Verfügung, mit den anderen 50% bin ich in der Kirchgemeinde St. Michael in Rostock – Gehlsdorf tätig.

Ich arbeite seit Oktober 2007 in der JVA. Seit September 2010 ist ein katholischer Kollege mit ebenfalls 50% in der JVA tätig.

2 Die Menschen in meiner Seelsorge

2.1 Die Menschen, denen ich begegne und ihre Anliegen

Als Seelsorger in der JVA Waldeck bin ich sowohl für die Gefangenen als auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zuständig und bin eingebunden in das Team der Gefängnisseelsorger im Land Mecklenburg-Vorpommern (300% Stellenumfang für 5 Gefängnisse mit 4 Personen besetzt).

Das Team der Gefängnisseelsorger ist für mich wichtig, weil es durch den Austausch, die Supervision, die Weiterbildung, durch Einzel- und Gruppengespräche bei den verschiedenen Treffen einen wichtigen Rückhalt für meine Arbeit bildet.

Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gegenüber sehe ich es als vordringlichste Aufgabe, die verbreiteten Vorbehalte gegenüber der Institution Kirche allgemein, die Skepsis gegenüber Religion und Glauben und speziell der Seelsorge im Gefängnis abzubauen. Das versuche ich durch die Begegnungen in den verschiedenen Arbeitszusammenhängen. Außerdem habe ich gemeinsam mit der Gefängnisleitung Gedankenveranstaltungen für Bedienstete gestaltet, die noch während ihres aktiven Dienstes krankheitsbedingt verstorben sind. Die Beerdigungen habe ich ebenfalls übernommen.

Der Gesprächsbedarf der Gefangenen ist sehr unterschiedlich. Selten wird er aus dem offenen Vollzug signalisiert, wenig aus der Sozialtherapie, am meisten von Untersuchungshäftlingen.

Gerade wenn Menschen zum ersten Mal inhaftiert sind, kommen sie zu mir, weil sie desorientiert und irritiert sind. Die Trennung von Familie und Freunden, die neue Situation aber auch der anstehende Prozess beschäftigt sie sehr. Oftmals ist der Mangel, gerade an Tabak, der Auslöser und Grund für die Kontaktaufnahme.

Einige sogenannte Langstrafer suchen manchmal regelmäßig, manchmal unregelmäßig den Kontakt zu mir. Die Anliegen sind dann sehr unterschiedlicher Art. Sie bewegen sich in den meisten Fällen rund um den Haftalltag und das Leben im Gefängnis.

Zu Beginn der Haftzeit steht oftmals noch das Delikt im Vordergrund, am Ende der Haftzeit die Entlassung und die damit verbundenen Probleme.

Bei den Gefangenen, die sich in der Sozialtherapie befinden, ist ebenfalls der Gefängnisalltag das Hauptthema, in diesem Fall aber unter den besonderen Bedingungen der Therapie. Diese führen zu Verunsicherungen.

Hinter den konkreten Anliegen und Problemen nehme ich immer wieder ähnliche Themen und Gefühlslagen in unterschiedlichen Variationen wahr: Schuld, Scham, Ohnmacht und Angst.

2.2 Was brauchen diese Menschen?

Die Gefangenen brauchen „Ansehen“. D.h. zum einen möchte ich sie in ihrer gesamten Persönlichkeit sehen, als Mensch mit vielen Facetten, von denen ihre Tat eine ist, die zu ihnen gehört, auf die sie aber bei mir nicht einschränkend festgelegt werden. Ebenfalls können ihre Gefühle hinter den äußeren Erscheinungen oder auch die, die sie vor Mitgefangenen, Verwandten oder Beamten meinen verbergen zu müssen, wahrgenommen und ernst genommen werden.

Weiterhin brauchen die Menschen Struktur. In Ihren Biographien oder durch die neue Situation im Gefängnis sind ihnen viele, gewohnte, äußere und innere Strukturen abhanden gekommen bzw. sie haben sie nie erworben. Für mich ist das Bild dafür, dass sie das ganze Leben wie einen undurchdringlichen Dschungel erleben. Sie brauchen einen Weg, zumindest eine Himmelsrichtung bzw. einen nächsten Schritt.

Zum Thema Struktur gehört auch die Zeit. Die Menschen brauchen Zeiten und Zeit, ihre Gedanken zu ordnen. Die Gottesdienste und die Gespräche sind das Angebot von meiner Seite, dies zu tun.

Die Beamten brauchen aus meiner Sicht ebenfalls Ansehen, d.h. ihr Dasein und ihre Arbeit wertschätzend wahrzunehmen. Dazu gehört, das legitime Recht nach Sicherheit zu akzeptieren ohne kritiklos zu werden.

Als Gefängnisseelsorger sind wir in den meisten Fällen „Einzelkämpfer“ bzw. arbeiten mit max. einem Kollegen zusammen. Damit jeder seine eigene Arbeit reflektieren kann, gegenüber Land und Landeskirche agiert werden kann, um Stärkung und Rückhalt zu erfahren, um sich weiter zu entwickeln und im Austausch und Kontakt zu bleiben, brauchen wir einander als Team.

Die Grundlage, um auf diese Bedürfnisse eingehen zu können, ist die seelsorgerliche Verschwiegenheit.

2.3 Wie verstehe ich die Delinquenz?

Mir begegnen Menschen, bei denen nach meinem Eindruck ihre Straftaten im engen Kontext mit ihrer Biographie stehen. Ihr Leben ist eine enge Abfolge von Misshandlungen, oft Missbrauch, Missachtung, Misserfolgen, Demütigungen usw.. Ihre Straftaten sind für mich aus dieser Abfolge her im gewissen Sinn nachvollziehbar.

Daneben gibt es Menschen, für die es im Laufe ihres Lebens ein einschneidendes Ereignis gab, dass sie völlig aus der Bahn geworfen hat. In Folge dieses Ereignisses kam es zu einer Straftat. Oftmals können diese Menschen ihre eigene Tat nicht begreifen auch wenn sie für mich ebenfalls im gewissen Sinne nachvollziehbar ist.

Bei einer dritten Gruppe von Menschen scheinen sich ihre Wertesysteme so verschoben zu haben, dass sie mein bzw. das Rechts- und Unrechtsempfinden der Gesellschaft nicht teilen, bzw. sie leben bestimmte gesellschaftliche Werte wie das Streben

nach Reichtum und Egoismus übersteigert und ungehemmt aus. Mit diesen Menschen habe ich wenig Kontakt.

Wenn ich bei den Ursachen diese grobe Dreiteilung vornehme, so sind die Folgen immer gleich. Einzelne, Gruppen, bzw. die menschliche Gemeinschaft und ihr Zusammenleben werden verletzt.

3 Anthropologische und theologische Grundannahmen, die mich in meiner Seelsorge leiten

Grundlage meiner Seelsorge ist Gottesgeschöpflichkeit und die Sündhaftigkeit des Menschen. Auf der einen Seite sind wir alle Geschöpfe Gottes, nach seinem Bild und Willen geschaffen, mit Würde und Freiheit ausgestattet, einmalig und unverwechselbar. Wir Menschen leben, weil uns sein Odem, seine Lebenskraft eingehaucht wurde. Auf der anderen Seite beschreibt die Sünde den Graben (Sund) zwischen Gott und den Menschen. Einzelne Taten sind Ausdruck dieses Grabens zwischen Gott und den Menschen. Sie verletzen Menschen und weil der Mensch ein von Gott geschaffenes Wesen ist, auch den Schöpfer. In diesem Zustand sind wir getrennt von seiner Lebensenergie.

Beides, die Gottesgeschöpflichkeit und die Sündhaftigkeit, verbinden uns Menschen grundlegend miteinander. Allerdings trennt die Sündhaftigkeit, wie beschrieben, von Gott und uns Menschen untereinander und grundsätzlich vom Leben.

Im Gefängnis tritt diese Trennung als Folge unserer grundlegenden Sündhaftigkeit besonders deutlich zu Tage und ist mit individueller Schuld verbunden. Eine Grundbefindlichkeit der menschlichen Daseinsweise tritt somit in besonderer Weise ans Licht.

Die Bibel erzählt in Geschichten und Bildern davon, wie Gott diesen Graben immer wieder überwindet. Er kommt auf vielfältige Art und Weise mit den Menschen in Berührung, wodurch seine Lebensenergie fließen kann und Leben in seiner ganzen Fülle möglich wird.

4 Was will ich durch meine Seelsorge bewirken und ermöglichen?

Gott verstehe und erfahre ich immer wieder als Lebensenergie und -kraft. Deshalb möchte ich die Menschen, mit denen ich in meiner Seelsorgetätigkeit zu tun habe, mit dieser Energie in Verbindung bringen, damit sie diese Kraft spüren können, damit sie berührt werden, diese Kraft fließen und die Menschen erfüllen kann. Grundsätzlich weiß ich, dass diese göttliche Kraft nicht verfügbar ist. Meine Aufgabe sehe ich darin, Räume und Rahmenbedingungen zu schaffen und zu gestalten und die Gespräche in einer Art und Weise zu führen, dass die Berührung mit Gott möglich wird und seine Energie fließen kann, damit das Leben wieder in Fluss kommt.

5 Wo erfahre ich Möglichkeiten und Grenzen?

Wenn das wichtigste Werkzeug des Seelsorgers die Person des Seelsorger selbst ist, dann liegen auch die Grenzen und Möglichkeiten in meiner Person selbst. Für mich heißt das, auf mich selbst zu achten – im doppelten Sinn:

Zum einen darauf zu achten, wann meine Aufnahmefähigkeit ausgeschöpft ist, welche und wie viel Einzelheiten ich von Taten aushalten kann und will, wie ich einer Überlastung durch die Teilung der Stelle vorbeugen kann, welche Erholungsphasen ich brauche usw..

Zum anderen heißt das, in den Einzelgesprächen darauf achten, was das Gesagte in mir auslöst, welche Gefühle in mir wach werden und diese ins Gespräch einzubringen.

Da ich „auf mich achten“ in meinem bisherigen Leben nicht bzw. nur wenig gelernt habe, erfahre ich darin sowohl Möglichkeiten als auch Grenzen.

Daneben steht mir mein Maßstab, Selbstverantwortung für mein Leben zu übernehmen, oftmals im Weg, die Realität wahrzunehmen.

6 Wie verstehe ich mich als Seelsorger in der Institution und im Unterschied sowie im Verhältnis zu anderen Fachdiensten?

In meiner Arbeit als Gefängnisseelsorger verbindet mich mit der Institution und seinen verschiedenen Fachdiensten das Ziel der Resozialisierung. Dabei hat jeder seine eigene Fachkompetenz, die sich gegenseitig ergänzen kann. Dafür ist ein guter Austausch nötig.

Rein organisatorisch ist meine Rolle als Seelsorger aber eine besondere. Ich bin weiterhin Pastor der Landeskirche und gehöre deshalb dienstrechtlich nicht in die Hierarchie des Gefängnisses. Ich bin mittendrin und gehöre trotzdem nicht dazu. Das Verhältnis, wodurch die Arbeit bestimmt wird, ist Kooperation.

Grundlegend und gleichzeitig wichtigstes Gut meiner Arbeit, das damit das Verhältnis zur Institution und den Fachdiensten bestimmt, ist die seelsorgerliche Verschwiegenheit.

SEELSORGEKONZEPT FÜR DIE JVA ZEITHAIN

Fritz-Rainer Neumann

1 Die Rahmenbedingungen

Die JVA Zeithain besteht heute aus zwei großen Hafthäusern, dem AB-Haus mit 200 Haftplätzen und dem C-Haus mit 180 Haftplätzen, zwei Verwaltungsgebäuden, einem Kreativ-Zentrum, einer modernen Sporthalle, mehreren kleinen Werkstattgebäuden und einem Offenen Vollzug mit 20 Haftplätzen. In Zeithain sind erwachsene Männer mit Haftstrafen bis 5 Jahre inhaftiert. Im AB-Haus befindet sich auch die SOTA mit 50 Haftplätzen.

Aus DDR-Zeiten steht noch das sogenannte AB-Haus. Ein vierstöckiger Plattenbau mit zwei engen Treppenaufgängen und langen fensterlosen Fluren. Die Station AB 1 ist Aufnahmestation für alle Neuzugänge. Auf dieser Station habe ich ein Büro mit anschließendem Gruppenraum für maximal 6 Personen, welches ich mir mit dem röm.-kath. Kollegen und zwei ehrenamtlichen evang. Seelsorgehelferinnen teile.

Die Seelsorge in der JVA ist jedoch nur eine Hälfte (50 %) meines Arbeitsbereiches. Neben der JVA habe ich die 5. Pfarrstelle im Kirchspiel „Großenhainer Land“ inne. Die Balance zwischen Gefängnisseelsorge und Kirchgemeinde ist nicht immer einfach zu gewinnen.

2 Die Menschen in meiner Seelsorge

Als Gefängnis-Seelsorger fühle ich mich grundsätzlich für Gefangene und die im Vollzug Tätigen zuständig. Seelsorgerliche Gespräche mit Bediensteten oder Angestellten der JVA sind jedoch eine seltene Ausnahme. Gerade viele ältere Angestellte, ehemaliges Wachpersonal aus DDR-Zeiten, begegnen mir reserviert und mit Skepsis. Kirche im Gefängnis ist ihnen fremd und suspekt. Ich versuche jedoch auch ihnen offen und freundlich zu begegnen und glaube, dass schon „manches Eis geschmolzen“ ist. Von der Vergangenheit unbelasteter ist der Umgang mit jüngeren Bediensteten und mit den Fachdiensten.

Gespräche mit Gefangenen finden meist in meinem Büro statt. Die Gefangenen stellen einen schriftlichen Antrag, dass sie mit mir sprechen möchten. Diesen erhalte ich per Hauspost in mein Postfach. Auch bei meinem regelmäßigen Gang über die Stationsflure bzw. über die Höfe während des Aufschlusses oder Hofganges ergeben sich immer wieder Gespräche mit Gefangenen. In der Regel sind diese jedoch sehr kurzer Natur, in denen die Gefangenen oft nur ihren Wunsch nach einem ausführlichen Gespräch mit mir oder der Teilnahme an einer Gruppenveranstaltung Ausdruck verleihen. Nicht jedes Mal ist Seelsorge im strengen Sinn das Anliegen, wenn Gefangene Kontakt zu mir suchen. Oft geht es ihnen um ganz praktische Hilfe im Gefängnisalltag – um Diakonie. Diakonie und Seelsorge lassen sich jedoch für mich nicht trennen! Die Anliegen der Gefangenen, ein Gespräch mit mir zu suchen, sind also sehr

vielfältig. Der eine sucht einen Menschen, mit dem er frei und offen reden kann ohne Angst zu haben, dass das Gesagte gegen ihn verwandt wird. Ein anderer sucht Hilfe in seelischen Nöten. Er hat vielleicht Angst, den letzten Menschen aus seiner Familie und damit seinen letzten Halt zu verlieren. Gleichgültig warum und mit welchem Anliegen ein Mensch zu mir kommt, ich versuche ihm unvoreingenommen zu zuhören, also ganz Ohr zu sein. Das ist das, was ich geben kann und will: respektvolles Zuhören, den Menschen und seine Biografie ernst nehmen.

Obwohl für mich Leib- und Seelsorge nicht zu trennen sind, habe ich trotzdem entschieden, dass ich im Gefängnis grundsätzlich keinen Tabak oder Kaffee verteilen werde, um so Zeit für wirklich dringende Gespräche zu gewinnen. Die Verteilung der Genussmittel, Tabak und Kaffee, habe ich in die Hände einer Seelsorgehelferin gelegt, die das auch in sehr verantwortbarer Weise durchführt. Tabak gibt es von uns nur um Abhängigkeiten zu anderen Gefangene zu vermeiden. Telefonate in schwierigen Partnerschaftskonflikten bin ich durchaus bereit führen zu lassen, wenn ich im Gespräch mit dem Gefangenen und in Rücksprache mit dem Fachdienst den Eindruck gewonnen habe, dass es für den Betreffenden im wahrsten Sinn des Wortes notwendig ist.

Ein sehr häufiger Wunsch ist auch die Begleitung von Ausgängen und Hilfe bei der Entlassungsvorbereitung. Hier habe ich mit den beiden Seelsorgehelferinnen die Entscheidung getroffen, dass wir diesbezüglich nur denen helfen, die an unseren Gruppenveranstaltungen teilnehmen und die wir daher auch gut kennengelernt haben.

3 Welche anthropologischen und theologischen Grundannahmen leiten mich in meiner Seelsorge?

„Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen...“, so heißt es in Luthers Erklärung zum ersten Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses. Gott ist Schöpfer all dessen, was sichtbar und unsichtbar das Weltall schön, lebens- und liebenswert, aber auch problematisch und manchmal auch beängstigend für mich macht. Liebe und Hass, Zärtlichkeit und Gewalt, Leben und Tod gehören zu seiner Schöpfung. Und wie es in Luthers Erklärung weiter heißt, wir leben jeden Tag allein aus seiner Liebe, „aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn all mein Verdienst und Würdigkeit; des ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin. Das ist gewisslich wahr.“

Dankbarkeit sucht Ausdrucksformen und Handlungsfelder. Sie sucht Möglichkeiten, empfangene Liebe weiterzugeben. Sie kann sich nicht nur in Worten erschöpfen, wenn sie glaubhaft nachvollziehbar sein soll. Aus der Liebe Gottes, das ist mir deutlich geworden im Laufe meines Lebens, da ist keiner ausgeschlossen. Gleichgültig welche Mutter, welchen Vater er hat, gleichgültig, welches Glaubensbekenntnis er in welcher Sprache spricht, gleichgültig, wie schuldbeladen und gebeugt er sein Leben leben muss.

So sind für mich im Alltag u.a. Texte wie Römer 8, 31-39 mit seinem vielleicht ein wenig trotzigem Tenor: „nichts kann uns von Gott scheiden“ und der 1. Johannesbrief

4,7-21 mit dem sehr deutlichen Bekenntnis: „Gott ist Liebe“ und die Auferstehungsgeschichten insonderheit die Emmausgeschichte in Lukas 24,13-35 mit den trauernden Jüngern, die den Ort des Todes möglichst schnell hinter sich lassen wollen und erst als Jesus von ihnen als der Lebendige erkannt wird, genau dahin zurückkehren können und dort leben können am Ort des Scheiterns – vielleicht besser: Sie können das Kreuz mit anderen Augen sehen.

Mit dem Scheitern, mit der Schuld leben, das müssen Verurteilte tagtäglich. Jesus ermöglicht Leben trotz-alles-dem. Das ist Auferstehung mitten im Leben. „Durch Adams Fall (1. Mose 3) ... ist allen Menschen von Mutterleib die Neigung und Lust zum Bösen eigen“ (frei nach CA 2). Jeder Mensch ist zum Guten und Bösen fähig. Jeder! Ob er jedoch das eine oder das andere tut, liegt nicht allein in seiner Hand. Wir wissen heute mehr denn je, wie entscheidend das soziale Umfeld für die Entwicklung einer zarten Menschenseele ist. Besonders die frühe Kindheit ist entscheidend für grundlegende Prägungen im Leben. Vielleicht ist mir deshalb Luthers Rechtfertigungslehre für die Arbeit in der JVA immer wichtig geworden, sein „sola gratia“, „sola fide“ (CA 4).

4 Was will ich durch meine Seelsorge bewirken und ermöglichen?

Ich möchte mit meiner seelsorgerlichen Tätigkeit den Gefangenen die Möglichkeit geben, sich mit sich selbst und mit ihrer Situation, verbal, emotional und religiös auseinander zu setzen. Ich möchte ihnen die Möglichkeit geben, Dinge ungeordnet und unkontrolliert auszusprechen, die sie (ihre Seele!) belasten, die sie keinem sonst anzuvertrauen wagen. Ich hoffe, dass sie Lebensmut gewinnen, auch wenn ihre Lebenssituation oft sehr entmutigend ist. Ich möchte ihnen Begleiter sein und ich hoffe, dass ich ihnen beistehen kann, damit sie in schweren Lebenssituationen nicht resignieren und verzweifeln. Eine Geschichte, welche mir dabei sehr hilfreich erscheint – und welche mir selbst wichtig geworden ist! – ist die des „Sinkenden Petrus“ (Mt 14,22-33). Wir leben alle auf „dünnem Boden“, aber wir können trotzdem immer wieder im Leben neu anfangen, auch wenn wir einbrechen oder wie Petrus unter zu gehen drohen.

5 Wo erfahre ich Möglichkeiten und Grenzen?

Die Möglichkeiten und Grenzen der Gefängnisseelsorge liegen in meiner Person, insonderheit in meiner Biografie und im System des Justizvollzuges. Dessen bin ich mir sehr bewusst. Durch traumatische Erfahrungen in der DDR bin ich besonders sensibilisiert bezüglich eines totalitären Systems (einer „Geschlossenen Gesellschaft“) und dem Umgang mit Gewalt. Ebenso ist das Thema „Verlust“ ein von mir biografisch besetztes. Bei den genannten Themen gilt es für mich besonders wachsam und behutsam zwischen meinen Erfahrungen und Gefühlen und den Erfahrungen und Gefühlen meiner Gesprächspartner zu differenzieren, um Vereinnahmungen gleich welcher Art zu vermeiden. Achtsamkeit ist hier besonders angesagt.

Gefangene wollen sich immer ändern und nie mehr mit dem Gesetz so in Konflikt geraten. Mit einem festen Willen allein ändert sich jedoch keine Menschenseele. Das

Wunder der Veränderung ist für mich ein Geschenk Gottes. Es geschieht, wo Gott mir die Augen öffnet (s. u.a. Lk 24,31). Dann ist auch im Scheitern ein Neuanfang möglich. Als Seelsorger kann ich diesen Weg, den jeder für sich gehen muss, bestenfalls begleiten.

In der sächsischen Justiz erlebe ich, dass aus Kostengründen immer weniger für Resozialisation straffälliger Menschen getan werden kann. So sehe ich eine wichtige Aufgabe u.a. darin, Gefangene zur Therapie zu ermutigen und Resozialisation ein zu mahnen.

6 Wie verstehe ich mich als Seelsorger in der Institution und im Unterschied und im Verhältnis zu anderen Fachdiensten?

Das Gefängnis braucht eine straffe Ordnung, es braucht klare Zuständigkeiten. Als Seelsorger habe ich mich in diese bereits existierende Ordnung einzufügen. Ich verstehe mich aber als „freies Element“, der Weisungsstruktur der Anstalt nicht unterworfen, ebenso wenig wie den Gefangenen. Vielleicht kann ich es kurz mit Luthers Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ sagen: „Ein Christ ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem verpflichtet. Ein Christ ist ein dienstbarer Knecht in allen Dingen, und jedermann verpflichtet.“

Für mich als Seelsorger ist das regelmäßige Gespräch mit den Fachdiensten, die im Gegensatz zur Seelsorge eine eindeutig therapeutische Zielsetzung haben, wichtig. Im Gegensatz zu den Fachdiensten ist Seelsorge ein Gespräch, das Emotionen und Erkenntnisse wahrnimmt und in Liebe und Respekt vor dem Leben des anderen mit trägt - und, wenn es der Gesprächspartner wünscht, ins Gebet nimmt.

KONZEPTION EVANGELISCHER SEELSORGE IN DER GfA-INGELHEIM

Peter Oldenbruch

1. Rahmenbedingungen

Die „Gewahrsamseinrichtung für Ausreisepflichtige“ (GfA) in Ingelheim ist das Abschiebungsgefängnis der Länder Rheinland-Pfalz und Saarland. Die Einrichtung untersteht dem Innenministerium.

In der GfA findet kein Strafvollzug statt, sie soll auch nicht als Beugehaft dienen, sondern ausschließlich dazu, die Ausreise der inhaftierten Ausreisepflichtigen sicher zu stellen.

Im Jahresschnitt sitzen in der GfA zwischen 25 und 55 Menschen ein, weniger Frauen als Männer. Dabei ist zu berücksichtigen, dass viele Inhaftierte nur wenige Tage in der GfA bleiben, einige wenige bis zu 18 Monaten. Die Fluktuation ist erheblich höher als in anderen Gefängnissen. Die durchschnittliche Verweildauer in der GfA liegt z.Z. bei 24 Tagen.

Insgesamt hat die Einrichtung 152 Plätze, davon 50 für das Saarland, davon wiederum zehn für die Bundespolizei.

Die Pfarrstelle für Flüchtlingsarbeit umfasst mit ca. halbem Deputat die Seelsorge an den Abschiebehäftlingen.

Als Gefängnispfarrer - hier darf das Wort benutzt werden - gehöre ich zur Konferenz der Evangelischen Gefängnisseelsorge in Hessen, EKHN und EKKW.

Da die Stelle im Dekanat Ingelheim angesiedelt ist und der dortigen Dekanin die Dienstaufsicht obliegt, bin ich auch Mitglied der Dekanatskonferenz Ingelheim.

Mit der andern Hälfte

- berate ich Flüchtlinge, darunter auch Illegale, und Kirchengemeinden im rheinland-pfälzischen Teil der EKHN,
- vertrete ich die kirchlichen Positionen zu Flucht/Asyl/Abschiebung in Flüchtlingsräten und verschiedenen AK-Asyl,
- bin Geschäftsführer der ökumenischen Flüchtlingshilfe gGmbH, die insgesamt vier Wohnungen an Flüchtlinge vermietet,
- halte Vorträge zum Thema in Gemeinden, Pfarrkonventen oder gestalte thematische Gottesdienste.

Eine enge Zusammenarbeit besteht zwischen katholischer und evangelischer Seelsorge (Doppelpack).

Neben dem Sozialdienst der GfA gibt es im Haus eine ehrenamtliche Beraterin von amnesty international sowie das „Ökumenische Beratungsprojekt“, das einzelnen Inhaftierten Verfahrens- und Rechtsberatung anbietet. Mit ai und „Ökumen. Projekt“ gibt es regelmäßige Treffen und Absprachen.

2. Die in der GfA inhaftierten Menschen

sind ausreisepflichtige Ausländer (aus Osteuropa, Nordafrika, Indien, Pakistan, Afghanistan oder auch Ägypten), meistens junge Männer zwischen 17 und 30 Jahren, aber auch illegale Sexarbeiterinnen.

„Ich habe doch nichts verbrochen.“ Das ist der Satz, den viele unmittelbar nach ihrer Inhaftierung sagen. „Ich habe niemals Sozialhilfe bezogen, niemanden betrogen, immer gearbeitet.“ Warum sie inhaftiert wurden, verstehen viele Inhaftierte nicht. Eine Aufgabe der Seelsorger (aber auch der anderen Beratungsdienste) ist es, immer und immer wieder zu erklären, warum Abschiebungshaft verhängt wurde, eine - auch rechtlich - komplizierte Aufgabe.

Oft schämen sich die Menschen, weil sie nicht mittellos und mit erheblichen Schulden nach Hause zurückkehren wollen - als Loser.

Viele Häftlinge suchen ein Gespräch, um ihre Geschichte zu erzählen, die sie - vermute ich - dann erst selbst verstehen, wenn sie sie einem vertrauenswürdigen Menschen erzählen können.

Viele Gespräche dienen dazu, die bittere Realität überhaupt wahrzunehmen, wenn auch oft nur für ein paar Stunden oder Tage, und sie dann am Ende vielleicht auch hinnehmen zu können.

Ein Inhaftierter bittet z.B. nach Monaten in der Haft um einen kleinen Reiserucksack, am besten mit einem modischen Aufdruck. Die Bitte um den Kauf eines Rucksacks oder einer Reisetasche - viele Menschen werden verhaftet allein mit dem, was sie auf dem Leib trugen - bedeutet in diesem Fall, dass die Betroffenen ihre Abschiebung nun nicht unbedingt akzeptieren, sie aber doch realisiert haben.

Bei anderen Gefangenen vermute ich Traumatisierungen. Sie verletzen sich selbst (mit Cornedbeef-Dosen z.B.), machen Suizidversuche (Shampoo trinken), gehen nicht zum Hofgang, verschanzen sich im Zimmer, weigern sich, zum Arzt zu gehen, landen schließlich in der Rheinhessen-Fachklinik, der zuständigen Psychiatrie.

Oft geht es auch um Telefonkarten, Süßigkeiten und Tabak.

Nicht selten gibt die Seelsorge auch eine Überbrückungshilfe, ein Handgeld für die Reise vom Flughafen ins Heimatdorf, weil z.B. das Saarland solche Hilfe nur sehr bedingt gewährt.

Die meisten Inhaftierten sind zum ersten Mal in einem Gefängnis, sie können nicht schlafen, spüren Schmerzen, die kein Arzt lokalisieren kann, oder randalieren und werden in eine Isolationszelle verlegt, was den Koller verstärkt.

Auch hier „hilft“, wenn das denn hilft, vermute ich, dass ein anderer Mensch (kein Wach- oder Gefängnispersonal) da ist und eine Weile da bleibt, auch wenn scheinbar nichts passiert.

Was brauchen die Menschen? Eigentlich: Freiheit, Würde und eine Chance, ein eigenständiges Leben zu führen. Das ist seelsorgerlich nicht leistbar. Also: die Gegenwart eines Menschen, in der geschehen kann, was dann geschieht, sei's Schweigen, Weinen, ein Gespräch oder ein Gebet.

Afrikanische Gefangene, aber auch manche osteuropäische bitten gelegentlich um eine Bibel, um Gebetbücher oder Rosenkränze. Ich mache gute Erfahrungen mit dem Bronzeengel der nordelbischen Kirche.

3. Anthropologische und theologische Grundannahmen

Wenn ich mich für ein Seelsorgekonzept entscheiden müsste, würde ich die Denkfikur „energetische Seelsorge“ wählen, wie sie Manfred Josuttis in „Segenskräfte“ oder in „Religion als Handwerk“ vor rund zehn Jahren dargestellt hat. „Das Heilige kommt in Segenskräften zur Welt“.

Ich beziehe dies vor allem auf die Gottesdienste und die Gespräche in der GfA:

- Vor dem Frauengottesdienst bitten einige Frauen darum, in Proskynese vor dem großen Holzkreuz beten zu dürfen.
- Beim Segen öffnen oft alle, auch die Nichtchristen ihre Hände nach oben, sie machen es den Afrikanern einfach nach.
- Nach einem so genannten „geschlechtsübergreifenden Gottesdienst“ bittet eine Muslima, noch ein paar Minuten allein im Sakralraum vor dem großen Foto von Medina, das im Gottesdienstraum hängt, beten zu dürfen.

Als Pfarrer bin ich da, höre zu, sitze in der Isolationszelle oder rede oder bete oder segne in einem Gottesdienst.

Josuttis kritisiert sich sozusagen selbst. Und das gefällt mir: „An die Stelle einer >Theologie des Segens<, die man als Theologe und Theologin im Kopf gespeichert hat, muss man durch einen kurzen Anruf um jene Geistesgegenwart bitten, die im zwischenmenschlichen Kontakt göttliche Lebenskraft fließen lässt.“

Manchmal gelingt das: dass göttliche Lebenskraft fließt. Am deutlichsten spürbar in diesem fensterlosen Sakralraum. „Der befriedete Raum ermöglicht den Umgang mit abgründigen Atmosphären.“ Im Sakralraum der GfA sind einige Religionen bildlich gegenwärtig und so meditieren Inder vor ihren Gurus, Afrikanerinnen vor dem großen Kreuz, Muslime verharren einen Augenblick vor den Bildern von Mekka oder Medina.

Für diesen „flow“ kann man nicht viel tun, dagegen schon. Dem „flow“ *dienen* eine neue, nicht-Neon-Beleuchtung im fensterlosen Raum, Kerzen, Teppich, Zeiten der Stille, das alles garantiert jedoch nichts.

4. Ziel der Seelsorge

In den Worten von Josuttis gesprochen, wäre das Ziel meiner Seelsorge in der GfA, dass göttliche Segenskräfte fließen können.

Ich Sorge dafür, dass auch nicht-christliche Menschen ihre Religion leben können. Nicht selten werde ich als Religionsagent wahrgenommen. Während des Ramadans baten mich Gefangene um getrocknete Datteln, um das Fastenbrechen am Abend zu feiern. Ich ermögliche Muslimen, ihre Religion zu leben und daraus Kraft zu schöpfen, so dass sie gestärkt Haft, Abschiebung und Neustart im Heimatland überstehen.

5. Möglichkeiten und Grenzen

Eine Möglichkeit, die Haftbedingungen zu verbessern, ist eine gleichnamige Arbeitsgruppe (Mitglieder: Seelsorger, ASB, Projektstelle). Seit drei Jahren wird zusammen mit der Anstaltsleitung versucht, Verbesserungen zu erreichen.

Dennoch ist die Seelsorge in der GfA Öl im Abschiebungsgetriebe. Wir erleichtern die Haft, springen ein, wo der Staat keine Möglichkeiten hat (z.B. beim Handgeld), wir erklären, warum überhaupt inhaftiert wird. Gleichzeitig sind wir natürlich vor Ort, auch abends, auch am Wochenende, wir sind (die einzigen) Beobachter von außen, die auf die Gesamtproblematik aufmerksam machen können.

Eine weitere Grenze der Arbeit liegt im Zuschnitt der Stelle: die dreifache Anbindung an Dekanat, Gefängnisseelsorge und Migrationsarbeit des DWHN (s.o.). Das ist nicht leistbar, ich säße nur in Gremien, ich würde mehr über meine Arbeit reden, als sie tatsächlich zu tun.

Fachlich bin ich sicherer (lockerer) im Gottesdienst als im Gespräch. Im Gespräch verkrampfe ich eher und erlaube mir weniger spontane Reaktionen, bin sehr kontrolliert.

Die Gefangenen in ihrem Sosein sind keine Grenze. Illegalität ist eher etwas, was mich anzieht. Ich erlebe mich selbst als „illegal“, als nicht richtig dazugehörend. Das war eines der Ergebnisse der KSA-Fortbildung Gefängnisseelsorge.

Generell habe ich es eher mit jungen und starken Männern zu tun, sonst hätten sie es gar nicht nach Deutschland geschafft. D.h. es gibt in der Regel große psychische Ressourcen.

Die Institution lässt mir alle Möglichkeiten. Dank der verfassten Kirche habe ich als Seelsorger unbeschränkten Zugang zur Anlage, der anderen Beratern verwehrt wird.

6. Verhältnis zu anderen Fachdiensten

Einen psychologischen Dienst gibt es in Abschiebungsgefängnissen nicht, auch in der Psychiatrie haben Abschiebungsgefangene keinen Anspruch auf längerfristige Therapie.

Negativ ist das Verhältnis einfach zu beschreiben. Ich mache keine Rechts- und Verfahrensberatung - das ist Sache des Ökumen. Projektes. Dennoch spielen rechtliche Aspekte auch in der Seelsorge immer wieder eine Rolle. Ich mache nicht die Arbeit des Sozialdienstes, verleihe aber dennoch gelegentlich Forderungen des Sozialdienstes Nachdruck, wenn die Frauen nicht durchkommen.

Die an den Menschenrechten orientierte Arbeit der ai-Beraterin und die Arbeit der Seelsorge haben auch in der Praxis die größten Überschneidungen. Manche „Fälle“ bearbeiten wir gemeinsam, nutzen z.B. gleichzeitig die Auslandskontakte von ai und den Kirchen.

Das Besondere der Seelsorge sind die Gottesdienste und die seelsorgerlichen Gespräche, in denen es allein um die Person des Inhaftierten geht, um Ängste und Hoffnungen, Schuld und Scham.

Anders als Sozialarbeit, ai oder ökumenisches Projekt rechne ich in den Gottesdiensten wie auch im seelsorgerlichen Gespräch mit einer göttlichen Kraftquelle, die Menschen anzapfen können. Ich versuche, die Gefangenen auf ihrem religiösen Weg zu dieser göttlichen Kraftquelle zu stärken. Das gelingt bei Christinnen und Christen leichter, selbst wenn sie - wie oft - christliche Fundamentalisten sind. Im Gespräch mit Muslimen oder anderen Religionen tappe ich dabei weitgehend im Dunkeln. Es gibt wohl keine Menschen, die religiös zweisprachig sind.

Gleichzeitig meine ich manchmal zu spüren, dass im Gottesdienst oder im Gespräch „etwas“ passiert, das ich begrifflich nicht fassen kann. Menschen werden berührt, zu Tränen gerührt, bedanken sich (wofür?), erkennen eigene religiöse Denk- oder Glaubensfiguren in den christlichen, die ich vorstelle oder inszeniere.

D.h. aber auch: ich verzichte weitgehend auf eine explizite Christologie in Predigt und Liturgie, ich benutze mit Absicht Texte, die ganz oder zu Teilen auch im Koran vorkommen, ich verwende kaum Christusgebete.

KONZEPTION DER EVANGELISCHEN GEFÄNGNISSELSORGE IN DER JVA-HEINSBERG

Günter Pilger

1. Die Rahmenbedingungen meiner Seelsorge

Seit 1978 Jugendstrafe in Form des Wohngruppenvollzugs für Jugendliche und Heranwachsende im Alter von 14 bis 24 Jahren. Sechs Hafthäuser in einem Sechseck ringförmig um ein Schulzentrum angeordnet, gliedern sich auf in ein Zugangshaus und Sonderhafthaus, eine Therapievorbereitungsgruppe (TVG) für Suchtmittelabhängige, eine Behandlungsgruppe für Gewalt- und Sexualstraftäter sowie eine Wohngruppe für minderjährige Straftäter. Normaler Jugendstrafvollzug in den Häusern 3 und 6. Insgesamt 250 Haftplätze, davon ca. 30 im offenen Haus außerhalb der Mauer für den offenen Vollzug bei Lockerung und Entlassungsvorbereitung.

Seelsorgerliche Dienste durch einen katholischen Priester und mich als evangelischen Pfarrer. Aufteilung der Gefangenen nicht nach Konfessionen, sondern nach Hafthäusern. Westflügel (Pfr. Hagens) und Ostflügel (Pfr. Pilger). Dort sind auch unsere Büros, wie auch die der einzelnen Fachdienste, z.B. pädagogischer, freizeitpädagogischer, sozialer und psychologischer Dienst.

2. Die Menschen in meiner Seelsorge

2.1. Welche Menschen begegnen mir?

Jugendliche aus „kaputten“ Elternhäusern, mit Erfahrungen von Gewalt, Unterdrückung, sexuellem Missbrauch, teilweise Vergewaltigung, Traumatisierung. Schul- oder Ausbildungsabbrecher. Leben auf der Straße ohne einen geregelten Tagesablauf mit Schule und Freizeitgestaltung. Schon früh Drogenkonsum mit Beschaffungskriminalität. Dealerei und Drogenpsychosen, Alkoholprobleme.

2.2. Wie verstehe ich ihre Delinquenz?

Jugendliche ohne Erfahrungen des bedingungslosen Angenommen- und Geliebtseins in ihrer Familie, teilweise von den Eltern nicht gewollt, ohne Geborgenheit und Wertschätzung, geschweige von den Eltern gefördert. Als Jugendliche aufgewachsen in verschiedensten „Familienmilieus“ oder „Familiensystemen“ mit unterschiedlichen Normen, Werten Regeln und Gesetzen und Prägungen und damit auch falschen Vorbildern, Wertvorstellungen und Bezugspersonen überlassen. Delinquenz auch als Folge von Armut, Arbeitslosigkeit und wirtschaftlicher Not. Kriminelle Karrieren als Ergebnis asozialen Verhaltens und dissozialer Persönlichkeitsstörungen.

2.3. Welche Anliegen werden mir entgegengebracht?

Jugendlichen, die meist sehr schnell zur Sache kommen, mich auch „testen“; manche sind stiller, halten eher Abstand zu mir, suchen aber eine passende Gelegenheit,

um mich anzusprechen. Selten geht es ihnen um Themen des Glaubens, der Religiosität oder der Kirche. Aber in ihren Anfragen schwingen oft zwei Themen mit: Die Frage nach Schuld, Sühne und Vergebung sowie die Frage nach dem Sinn und den Perspektiven ihres Lebens.

Das Grundanliegen an mich als Seelsorger beschreibe ich symbolisch mit einem **Audi TT Cabrio** (ein Modell davon ist in meinem Büro vorhanden und wird im Kolloquium erklärt). Schwerpunkt meiner Arbeit ist das Einzelgespräch. Neben dem Zugangs- und Erstgespräch führe ich ein- bis zweimal im Monat mit bestimmten Jugendlichen Einzelgespräche durch. Darin geht es oft um Sorgen und Ängste der Gefangenen, die Familie, die eigene fragmentarische Lebenssituation und ihre Straftat betreffend, auch um die Aufarbeitung der Straftat und deren Folgen, manchmal auch der Folgen, die sich für die Opfer ergeben. Darüber hinaus biete ich sog. Einzelintensivgespräche an.

2.4. Was brauchen diese Menschen nach meinem Verständnis?

Sie brauchen etwas, was sie bislang meist nicht erfahren und kennen gelernt haben: Wertschätzung und respektvollen Umgang. Freundliche Ansprache. Sie brauchen einen Menschen, der ihnen gegenüber unvoreingenommen ist und nicht gleich wertet, der sie beachtet und ihnen zuhört, der sie mit all ihren Brüchen und Fragmenten annimmt so wie sie sind; bei dem sie weinen, fluchen und klagen, aber auch beichten, bitten und beten können. Sie brauchen einen Menschen, mit dem sie über ihre wahren Gefühle reden können, über ihre Straftat, ihre Schuld und ihr Versagen. Sie brauchen aber auch jemanden, der ihnen Paroli bietet, der auch dagegen hält und sie nicht nur bedauert. Der ihnen sagt, dass, auch wenn Kindheit und Jugend noch so erschütternd und furchtbar waren, dies doch keine Straftat entschuldigt, zwar sicherlich manches erklärt, aber nicht rechtfertigt. Und sie brauchen eine „Person von Amts wegen“, die ihnen zwar die Schuld nicht abnehmen kann, aber ihnen hilft, mit der Last dieser Schuld leben zu können und sie zu tragen. Und dann brauchen sie einen, der sie wieder aufrichtet, der mit ihnen nach neuen Perspektiven sucht, damit sie den Weg in ein Leben zurückfinden, das Sinn hat und macht, zwar als krummes Holz, doch mit aufrechtem Gang.

3. Welche anthropologischen und theologischen Grundannahmen leiten mich in meiner Seelsorge?

Neben der christologischen Grundannahme aus 2.Kor.5,19ff. leiten mich zwei anthropologische Grundthesen: 1. Der Mensch ist und bleibt Geschöpf und Ebenbild Gottes. Gott hat ihn zu seinem Ebenbild gemacht. Der Mensch kann diese Würde nicht verlieren, nicht durch Krankheit oder Behinderung, nicht durch moralisches Versagen oder Schuld. 2. Die paulinisch-reformatorische Grundthese lautet, dass der sündige Mensch von Gott „ohne des Gesetzes Werk“ gerecht gesprochen wird, dass es eine Unterscheidung zwischen Person und Werk gibt. Gott liebt den Sünder, aber nicht die Sünde!

4. Was möchte ich durch meine Seelsorge bewirken und ermöglichen?

Einen Vierklang: Begegnung – Berührung – Beziehung – Begleitung auf Zeit

Ich suche Menschen auf in ihrer Zelle, in ihrer Einsamkeit, in ihren Ängsten und Sorgen, in ihrer Verzweiflung, in ihren Konflikten mit sich und anderen, in ihrer Schuld, in der Sinnlosigkeit und Verpfuschtheit ihres Lebens. Ich suche sie auf in ihren Beziehungen zu anderen Häftlingen und zu den Bediensteten. Durch Begegnung entstehen Gespräche, erst oberflächlich, dann länger, persönlicher und ehrlicher.

Von einer Begegnung bleibt etwas hängen. Ein Blick, eine Mimik, ein Wort, ein Satz. Etwas hat ihn und mich be- und angerührt. Vielleicht ein kesser Spruch, eine flotte Floskel, ein salopper Satz, vielleicht auch nur eine blöde Bemerkung. Aber es ist ein Kontakt entstanden; etwas, auf das ich mich bei ihm beziehen kann und umgekehrt. Es gibt weitere Anknüpfungspunkte. Daraus erfolgen neue Handlungsspielräume.

Aus ersten Gesprächen entsteht ein konstanter Dialog. Gespräche werden verbindender und verbindlicher. Es wird möglich, über die Straftat und ihre Folgen zu sprechen, über Schuld und Scham, über Vergebung und Einfühlen in die Situation des Opfers und seiner Angehörigen. Aber auch für mich als Seelsorger: Wo bin ich schuldig geworden in meinem Leben, wo bin ich manches schuldig geblieben? Anstöße von Veränderungsprozessen kommen in Gang, ressourcenorientierte Seelsorge in der Art von Timm Lohse, dargestellt in seinem Buch: „Das Kurzgespräch in Seelsorge und Beratung“, in dem der Verfasser das Gespräch als den „Kairos“ begreift und biblische Geschichten als sinnstiftende Lebensparadigmen für eigenverantwortliches Handeln interpretiert. Gespräche zwischen Seelsorger und Straftäter können helfen, manches zu bearbeiten, aber nicht alles zu verarbeiten. Seelsorgerliche Begleitung im Jugendknast ist immer nur Begleitung auf Zeit. Sie ist Hilfe zur Selbsthilfe. Dies setzt die Fähigkeit voraus, auch wieder loslassen zu müssen und zu können. (vgl. Lk. 24, 23ff., Emmausjünger).

5. Wo erfahre ich Möglichkeiten und Grenzen?

Ich erfahre nach knapp zwei Jahren meiner Tätigkeit sehr viel Anerkennung und Zuspruch. Meine Anfragen und kritischen Hinweise werden aufgenommen, mein Urteil und meine Meinung sind erwünscht und finden Beachtung, sowohl bei der Anstaltsleitung als auch auf der mittleren Führungsebene sowie bei den Bediensteten.

Grenzen in meiner fachlichen und menschlichen Kompetenz sehe ich insofern, als dass es mir noch nicht gelungen ist, meine vorgegebenen Arbeitszeiten einzuhalten. Ich arbeite gerne und mehr als ich muss. Darunter leidet mein privater Sport.

Möglichkeiten hinsichtlich der Gefangenen erfahre ich im direkten Zugang wie dem seelsorgerlichen Gespräch, insbesondere auch in Krisen bzw. Kriseninterventionen. Im sprachlichen Umgang mit den Gefangenen bin ich bewusst klar in der Sache. Gottesdienste finden bei Jugendlichen wie Bediensteten Beachtung.

Grenzen erlebe ich bisweilen, wenn Gefangene sehr hohen und starken Druck aufbauen, was die Durchsetzung ihrer Interessen anbetrifft. Die Welt der Drogenabhän-

gigen ist mir fremd und mit ihnen zu arbeiten fällt mir schwer. Andere Straftäter bis hin zu Mördern, die ihre Straftat zu verarbeiten haben und mit der Schuldfrage nicht klarkommen, liegen mir eher.

6. Wie verstehe ich mich als Seelsorger in der Institution und im Unterschied und im Verhältnis zu den anderen Fachdiensten und Vollzugsbediensteten?

Meine Schweigepflicht als Seelsorger und Pfarrer unterscheidet meinen Dienst in der JVA wesentlich von den anderen Vollzugs- und Fachdiensten. Diese seelsorgerliche Verschwiegenheit ermöglicht mir noch andere Zugänge zum Straftäter, insbesondere über seine Tat und die damit verbundene Schuld und Scham zu sprechen. Als Pfarrer und Seelsorger bin ich zwar Teil des Systems „Justiz“, gehe aber andererseits als Vertreter der Institution „Kirche“ nicht vollständig darin auf, kann folglich auch nicht von der Institution „Justiz“ „geschluckt“ werden. Weil aber Vollzugs- und Fachdienste sehr eng zusammen arbeiten und ich als Pfarrer gemäß dem Erziehungsauftrag im neuen Jugendstrafvollzugsgesetz in diese Zusammenarbeit mit eingebunden bin, muss ich mich in meiner Rolle positionieren und abgrenzen, um in diesem Konglomerat JVA nicht zu verschwimmen. Deshalb bewahre ich mir Autonomie und eigene Identität.



Günter Pilger, Jahrgang 1954, war 23 Jahre als Gemeindepfarrer in der Evangelischen Gemeinde zu Düren im Kirchenkreis Jülich tätig. Schwerpunkte seiner Arbeit waren Krankenhausseelsorge und Telefonseelsorge, aber auch Konfirmanden- und Jugendarbeit sowie die Begleitung von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Erwachsenenarbeit. Ausgebildeter Notfallseelsorger.

Seit Dezember 2008 als Pfarrer und Seelsorger in der JVA-Heinsberg im Jugendstrafvollzug tätig. Zuständig für 250 Gefangene und ab 2012 mit Fertigstellung des Erweiterungsbaus für ca. 570 jugendliche Straftäter, darunter auch U-Haft.

HANDLUNGSBESCHREIBUNG MEINER SEELSORGEBEGLEITUNG IN DER JVA WUPPERTAL

Stefan Richert

Einleitung

Die Beschreibung des eigenen seelsorgerlichen Handelns benötigt immer die kontinuierliche Reflexion der eigenen Arbeit über einen längeren Zeitraum. Durch die JVA Seelsorgefortbildung über zwei Jahre in Bethel war bzw. ist diese Bedingung gegeben. Meine Handlungsbeschreibung nimmt die Impulse der Seminarwochen in Bethel auf, bezieht die Erfahrungen meiner Arbeit in der JVA Wuppertal ein und reflektiert meine bisher gemachten Erfahrungen in anderen Seelsorgebereichen (Gemeinde, Krankenhaus).

Bei der Gliederung der Handlungsbeschreibung habe ich mich entschieden mit meinen Arbeitsbedingungen in der JVA Wuppertal zu beginnen. Anschließend stelle ich die Menschen vor, die mir in oder im Umfeld der JVA Wuppertal begegen. Zum Abschluss skizziere ich mein Seelsorgeverständnis. Innerhalb dieses Teils möchte ich mein Seelsorgeverständnis aus meiner täglichen Arbeit veranschaulichen.

Meine Arbeitsbedingungen in der JVA Wuppertal

Als evangelischer Pfarrer bin ich mit einer 75% Stelle für die Seelsorge in der JVA zuständig. In der JVA Wuppertal gibt es eine Kirche, die ökumenisch genutzt wird und in der größere Veranstaltungen in der JVA stattfinden. Im Hafthaus wurde mir ein Besprechungszimmer zur Verfügung gestellt und mit meinem evangelischen Kollegen teile ich mir ein Verwaltungsbüro. Im Haus habe ich, außer zur hochgesicherten Abteilung, zu jedem Hafthaus und jeder Zelle Zugang mit eigenem Schlüssel. Auf das JVA Inhaftiertenverwaltungsprogramm basis habe ich Zugriff. An der jeden Tag stattfindenden Frühbesprechung kann ich teilnehmen und die Anstaltsleiterin hat signalisiert, dass sie jederzeit ansprechbar für die Seelsorge ist.

Die Menschen in der JVA Wuppertal

In der JVA Wuppertal werden im Jahr ca. 2500 Menschen inhaftiert. Ausgelegt ist die Einrichtung für ca. 500 Inhaftierte, davon sind ca. 400 Erwachsene in Straf- und Untersuchungshaft und ca. 100 Jugendliche in Untersuchungshaft. Viele ihrer Angehörigen kommen ebenfalls zum Besuch in das Gefängnis.

Bewacht und betreut werden sie von ca. 210 Justizvollzugsbediensteten, die zum größten Teil in einem drei Schichtbetrieb eingesetzt werden.

Weiter sind drei Psychologinnen/Psychologen, sechs Sozialarbeiterinnen/ Sozialarbeiter, drei Pädagogen/Pädagoginnen und ein Arzt Ansprechpartner für die Inhaftierten. Für die Verwaltung arbeiten sieben Kolleginnen und Kollegen und für die Leitung des

Hauses sind zwei Juristen vorgesehen, wobei gegenwärtig nur die Leitung mit einer Juristin besetzt ist. Die Seelsorge ist mit zwei katholischen und zwei evangelischen Kollegen besetzt. Hinzu kommen noch Kolleginnen und Kollegen, die durch die Caritas oder die Diakonie mit besonderen Aufträgen (z.B. Schuldnerberatung, Integrationsarbeit) beauftragt sind. Neben den Hauptamtlichen gibt es noch ca. 30 ehrenamtliche Mitarbeitende, die in unterschiedlichen Zeitabständen ins Haus kommen. Als weitere Besucher kommen regelmäßig verschiedene Gruppen, wie z.B. die Gefährdetenhilfe Scheideweg und die Gefangenenmission Unna ins Haus. Unregelmäßig kommen Gruppen aus Gemeinden, Schulen oder anderen Bildungsträgern in die JVA.

Mein Seelsorgeverständnis

Menschen im Kontext des Gefängnisses und der Zeit ihres Aufenthaltes zu begegnen und diese Begegnung seelsorgerlich für diese Zeit zu gestalten, ist das zentrale Anliegen meines seelsorgerlichen Handelns. Menschen treffen aufeinander und diese Begegnung kann zum Anstoß werden, etwas in dem Gegenüber anzurühren, was ihm einen anderen Blick auf sein eigenes Leben erlaubt. Dieser Grundsatz leitet sich für mich aus meinem Glauben her, dass Gott den Menschen nicht als singuläres Geschöpf geschaffen hat, sondern bereits von Anbeginn wusste, dass es nicht gut ist, dass der Mensch alleine bleibt. In den zahlreichen Begegnungen, die Jesus mit den Menschen hatte, die durch ihn bewegt wurden, ihr Leben neu zu überdenken und oft auch neu zu gestalten, wird die Bedeutung und die Wirkkraft von Begegnungen deutlich. Um mich selbst jeden Tag für meine Aufgabe zu stärken, beginne ich meine Arbeit mit einer Bibellese und einem Gebet, bevor ich die Menschen besuche.

Die Situationen sind vielfältig, in denen ich mit Menschen zusammentreffe.

Zuerst nenne ich die Begegnung im Gottesdienst. Beim Gottesdienst komme ich in der Regel mit vielen Menschen zusammen, die der Einladung der Seelsorger zur Feier Gottes folgen. Damit ist der Kontext klar. Wir treffen uns nicht zufällig, auch wenn die Voraussetzungen, Erfahrungen und Absichten nicht selten sehr unterschiedliche sind. Die Lieder, die Psalmen, die Gebete und die Predigt sollen dazu beitragen, dass wir gemeinsam Gottesdienst feiern können. Dabei stellt sich die Herausforderung: Wie gestalte ich den Gottesdienst, damit die Männer an ihm teilhaben und folgen können? Konkret haben mein Kollege und ich das so umgesetzt, dass wir einen liturgischen Ablauf entwickelt und über ein Jahr, nach Rücksprache mit den Gottesdienstteilnehmern, immer wieder angepasst haben, der den Männern eine Teilnahme ermöglicht, auch wenn sie vorher selten oder nie einen Gottesdienst besucht haben. Die Liturgie, der Bibeltext und die Lieder liegen jede Woche in einem Programm vor. So können neue Gottesdienstbesucher sich sofort einfinden und teilhaben, auch wenn sie Glaubensbekenntnis oder Vater unser nicht auswendig können. Damit das Wort Gottes, welches wir Sonntags im Gottesdienst verkündigen, den Kontext der gegenwärtigen Lebenssituation der Männer aufgreift, ist es zum einen nötig die Vollzugs- und Lebensbedingungen in der JVA zu kennen, zum anderen über die aktuellen Themen in der JVA Kenntnis zu besitzen. Darüber hinaus bleibt die zentrale Frage für die inhaltliche Gestaltung: Wer sind die Männer, was bewegt und berührt sie? Hier bin ich und werde ich als Pfarrer, als Seelsorger oder wie ich es oft erlebe, als Mann

Gottes angesprochen, angeschrieben oder ich spreche Menschen an, auf die ich aufmerksam oder aufmerksam gemacht werde.

Das seelsorgerliche Einzelgespräch, als zweite Form der Begegnung, das so geführt wird, dass gegenseitig die Würde des Anderen geachtet wird, hilft mir zu erfahren, wer die Männer sind, was sie bewegt und berührt. Unterstützend für eine gelungene Begegnung ist das Seelsorge- und Beichtgeheimnis und ein Gesprächsraum, der den Männern gut tut. Inhaltlich ist es für mich wichtig, klar zu unterscheiden, ob die Männer mich auf eine Dienstleistung, wie Telefonieren, Tabak oder Sonderbesuch ansprechen, um die Haftsituation zu erleichtern und die ich in der Regel nicht erfülle, oder ob es ihnen um ein seelsorgerliches Anliegen geht. Die Fragen, die mir hier begegnen, besitzen ein breites Spektrum: Schuld, Vergebung, Angst, Tod, Hilflosigkeit, Scheitern, Familie + Beziehungsabbrüche, Perspektiven, Beichte und nicht zuletzt die Frage danach, wie stehe ich jetzt vor Gott da. Die Bibel erzählt viele dieser Begegnungen, als Beispiele seien hier das Gespräch von Nathan und David (2.Samuel 12) und die Begegnung von Jesus und Zachäus (Lukas 19) genannt. Wenn es in Einzelgesprächen gelingt, dass Menschen, wie oft in den biblischen Erzählungen, einen neuen Blick auf ihr Leben werfen können und bereit sind beständige, lebensverändernde oder sogar lebensrettende Maßnahmen einzuleiten, ist das gut. Allerdings sollten die in der Regel kurzen biblischen Erzählungen nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich nach meiner Erfahrung, in der Regel um langwierige, zeitintensive Entwicklungen handelt. An mir selbst habe ich wahrgenommen, dass es für mich keine guten oder schlechten Themen gibt. Schwierig wird es für mich, wenn ich mich instrumentalisiert fühle. In diesen Situationen spreche ich mein Gefühl direkt aus, um meinem Gegenüber meine Haltung zu signalisieren. Nicht immer muss es eine Begegnung im Einzelgespräch mit mir sein, die dazu führt, sich neu wahrzunehmen oder kennenzulernen. Gespräche in unterschiedlichen Konstellationen ermöglichen es den Männern zu erkennen, wer bin ich, wie werde ich von anderen wahrgenommen oder wie wirke ich auf andere. So gehört es zu meinem Verständnis, Begegnung zwischen Menschen zu organisieren. Dabei kann es sich um ein regelmäßiges Gruppenangebot handeln, bei dem entweder nur Männer aus der JVA teilnehmen oder auch Menschen von außerhalb der Mauern. Es können Begegnungen im Familien- und/oder Freundeskreis sein oder Einzelgespräche, die mit ehrenamtlichen Mitarbeitenden regelmäßig geführt werden. Für die ehrenamtlichen Mitarbeitenden haben mein Kollege und ich Leitlinien entwickelt, damit sie auf ihre Arbeit vorbereitet und in ihrer Arbeit begleitet werden.

In besonderen Situationen biete ich den Männern Sonderbesuche an, wenn ich den Eindruck habe, dass die Begegnung mit der Ehefrau/Lebensgefährtin, den Eltern, den Kindern oder anderen dazu führen kann, die eigene Lebenssituation zu klären.

Mit einer Gruppe von Jugendlichen habe ich jede Woche eine Gesprächsrunde, in der wir über biblische Geschichten und ihre Bedeutung für das eigene Leben sprechen. Für mich ist es jedes Mal wieder spannend und überraschend, welchen Transfer die Jugendlichen von den biblischen Geschichten in ihr eigenes Leben leisten. Einige Teilnehmer haben sich nach längerer Teilnahme an der Gruppe zur Taufe oder zur Konfirmation im JVA Gottesdienst entschlossen.

In überschaubaren, abgegrenzten Zeiträumen begleite ich Gruppen entweder von Inhaftieren und Besuchern, oder nur Inhaftierten, die sich einem bestimmten Thema stellen (z.B. Kunst + Religion, GMV, Singen).

Seit diesem Jahr hat sich der regelmäßige Kontakt zu Angehörigen, der zum größten Teil telefonisch erfolgt, deutlich verstärkt. Meist handelt es sich um Mütter oder Ehefrauen/Lebensgefährtinnen von Männern, die in Untersuchungshaft sind. Ihre Situation ist oft von Hilflosigkeit, Scham und/oder Angst geprägt. In dieser Begleitung ist hilfreich für mich, dass ich zu Beginn meiner Arbeit in der JVA wichtige Beratungsstellen in Wuppertal besucht und mich über ihr Angebot informiert habe (ARGE, Drogenberatung u.a.).

Zu meinem Verständnis und Auftrag gehört es, wie den Inhaftierten, so auch den Bediensteten als Seelsorger zu begegnen. Mit den Bediensteten pflege ich einen würdigen und achtvollen Umgang, bei dem ich insbesondere auf Nähe und Distanz achte. Bedienstete sprechen mich an, wenn ihnen Inhaftierte auffallen, von denen sie das Gefühl haben, es wäre gut, wenn ein Seelsorger sie besuche. Meist stellt sich heraus, dass sie zwar den Inhaftierten gerne selbst mehr Zeit und Aufmerksamkeit schenken würden, aber ihre Arbeitssituation sich nicht damit vereinbaren lässt. Hin und wieder suchen Bedienstete mit mir ein seelsorgerliches Einzelgespräch. Beim Tod von Bediensteten halten wir einen Trauergottesdienst, der von den Kolleginnen und Kollegen wertschätzend angenommen wird. Als eine besondere Serviceleistung verschicke ich jeden Monat einen Rundbrief, in dem die religiösen Feste des nächsten Monats aufgeführt und erklärt sind.

Bei meiner Fokussierung auf die Begegnung in meinem Seelsorgeverständnis möchte ich nicht vergessen zu erwähnen, dass ich einige Grundregeln für selbstverständlich in der Seelsorge erachte. Dazu gehört als erstes meine klare Erkennbarkeit als Evangelischer Pfarrer in meiner ersten Ansprache und mit Hilfe eines Namensschildes. Die Sorge um meine eigene Seele, indem ich auf meinen Körper und meine Stimmungslage achte. Die Reflexion in der Supervision über das, was mir begegnet ist. Und der professionelle Umgang mit denen, die mir anvertraut sind und mit dem, was sie mir anvertraut haben. Ebenso respektiere ich, wenn Menschen keine Begegnung oder nach einer ersten keine weitere Begegnung wollen.

SEELSORGEKONZEPT FÜR DIE GEFÄNGNISSELSORGE IN DER JVA NEURUPPIN WULKOW

Beate Wolf

1. Rahmenbedingungen

Die JVA Neuruppin-Wulkow verfügt über insgesamt 300 Haftplätze für Männer. Eine evangelische und ein katholischer Seelsorger bieten in der Anstalt Gottesdienste, Gespräche und zeitweise auch Gruppen an.

Ich selber arbeite seit 2008 zu einem Stellenanteil von 30% in der JVA als evangelische Seelsorgerin.

Im Regelfall bin ich an zwei Tagen in der Woche in der Anstalt, alle zwei Monate halte ich Gottesdienste, je einen für die Untersuchungshaft und einen für die Strafhaft.

2. Die Menschen meiner Seelsorge

2.1. Welche Menschen begegnen mir?

In der JVA Wulkow begegnen mir Untersuchungsgefangene, Strafgefangene mit einer Gesamtfreiheitsstrafe bis 2 Jahre und Ersatzfreiheitsstrafler (EFS), die nur für wenige Wochen bleiben.

Viele dieser Menschen stehen den Anforderungen, die das Leben an sie stellt, aus verschiedenen Gründen hilflos gegenüber und verdrängen die Konsequenzen ihrer Handlungen. Die Haftstrafe ist dann ein Schock für sie, der ihre Verdrängungsmechanismen (wenigstens vorübergehend) außer Kraft setzt. Sie sind in einer Lebensphase, in der sie ihr Leben gern verändern möchten und sind offen für seelsorgerliche Gespräche.

Einen hohen Gesprächsbedarf haben auch Untersuchungsgefangene, die sehr plötzlich aus ihrem gewohnten Lebensumfeld herausgerissen werden und mit großer Unsicherheit auf ihre derzeitige Situation reagieren.

2.2. Wie verstehe ich ihre Delinquenz?

Die Delinquenz der Kurzstrafler verstehe ich oft als eine Auswirkung ihrer teilweise dissozialen Lebensverhältnisse. Weniger mangelndes Rechtsbewusstsein, sondern mehr mangelndes Verantwortungsbewusstsein und einen Mangel an nachhaltigen Entscheidungen führt nach den Erzählungen der Gefangenen immer wieder zu denselben Verhaltensmustern. Es fällt vielen meiner Gesprächspartner schwer, auf die Befriedigung von Bedürfnissen (auch nur zeitweilig) freiwillig zu verzichten. Fernseher, Tabak, Telefonieren, alles muss jetzt und sofort geschehen. Sind Bedürfnisse erfüllt, stellt sich aber nur wenig und sehr kurzfristig Zufriedenheit ein.

Nicht selten klaffen zwischen Anspruch und Wirklichkeit der Gefangenen große Lücken. Viele Gefangene haben an sich und an ihre Mitmenschen extrem hohe Erwartungen, die kaum erfüllt werden können. Verbunden mit einer niedrigen Frustrationstoleranz ergibt sich daraus eigentlich eine lebenslange Enttäuschung, das Gefühl, allein zu sein und zu den Verlierern dieser Gesellschaft zu gehören.

2.3. Welche Anliegen werden mir entgegengebracht?

Etwa die Hälfte aller Anfragen an mich betreffen praktische Hilfe wie Tabakwunsch, der Wunsch, zu telefonieren, die Bitte, ein unverständliches Dokument zu erklären oder bei Formulierungen zu helfen.

Die andere Hälfte sind direkte Bitten um Gespräche.

Hier steht die Hilflosigkeit des Gefangenen und das erzwungene Nichtstun gerade am Anfang seiner Haft im Mittelpunkt, die Frage, wie es soweit kommen konnte, aber auch viele Beziehungsklärungen zur Familie und zu Freunden.

Ich lasse immer die Gefangenen das Gesprächsthema bestimmen, den Gesprächsverlauf allerdings beeinflusse ich durch Rückmeldungen.

2.4. Was brauchen diese Menschen nach meinem Verständnis?

Fast immer bräuchten sie ein liebevolles Elternhaus, frühe Bildung und Gesundheit. Das kann ihnen niemand mehr geben.

Wenn Jesus mit Menschen sprach, nahm er immer den ganzen Menschen ernst, nicht nur seine momentane Situation oder seinen Mangel. Damit wurde die Würde des Menschen geachtet. Jesus traute den Menschen eine Umkehr zu, ja, er mutete sie ihnen sogar zu.

Das ist für mich Leitlinie. Seelsorge ist auch zu-muten. Darin steckt das Wort „Mut“.

Ich erkenne zwar oft den Wunsch der Gefangenen, ihr Leben zu verändern, sehe aber auch ihre Mutlosigkeit, die aus vielen gescheiterten Umkehrversuchen erwachsen ist. In Gesprächen denke ich mit ihnen über das Aushalten eines Mangels oder die erzwungene Beschränkung auf wenige äußerliche Reize nach, was auch heilsam wirken kann (wie das Zurückziehen von Suchenden in die Wüste).

3. Welche anthropologischen/theologischen Grundannahmen leiten mich in meiner Seelsorge?

„Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“ (Röm. 18b,19)

Ich glaube, dass der Mensch von Geburt an auf die Gnade Gottes angewiesen ist und sich nicht selbst erlösen kann. Es kommt für mich noch eine eschatologische Dimension ins Spiel.

So sehr wir in diesem Leben versuchen können, aus der Gnade zu leben und Jesus zu folgen, wird es uns endgültig erst im Reich Gottes gelingen.

Dieser Glaube bestreitet, dass der Mensch allein durch sich selbst, durch Aufklärung, Bildung, Therapie oder Sport heilen kann.

Konkret für meine Arbeit im Gefängnis nimmt mir dieser Glaube den Wunsch, alles richten zu wollen und er kann den Gefangenen auch mit seinen Defiziten trotzdem mit Würde betrachten.

4. Was will ich durch meine Seelsorge bewirken und ermöglichen?

In meiner Seelsorgepraxis möchte ich Raum geben zum Gespräch über die Lebens-themen der Gefangenen. Ich möchte ihnen die Gnade Gottes zusagen, selbst wenn das Wort „Gott“ so nicht ausgesprochen wird.

Mir ist dabei die spirituelle Diagnostik des amerikanischen Psychiaters Paul Pruyser¹, wie sie bei Dieter Wever² ausgeführt wird, eine Hilfe.

Die Gespräche bleiben eng beim Thema der Gefangenen, gewinnen aber eine spiritu-elle Tiefe und können dem Gefangenen tatsächlich neue Sichtweisen aufzeigen.

Auch weniger redegewandte Gesprächspartner lassen sich gerne auf diese Art von Gesprächen ein und empfinden sie nach eigenen Worten als „anstrengend aber ge-winnbringend“.

5. Wo erfahre ich Möglichkeiten und Grenzen...

5.1. ...in meiner fachlichen und menschlichen Kompetenz?

Ich kenne die Lebenssituation vieler Gefangener (ich wohne in der Region), das lässt mich ihre Chancen und Aussichten realistisch einschätzen. Ich kann mich in meiner Sprache gut den Gefangenen anpassen und habe Verständnis für ihre Interessen und Wünsche.

Manchmal fehlt mir aber der Optimismus, dass sie ihr Leben straffrei leben können.

Ich bin unsicher, was ich den Gefangenen an Fakten glauben kann und eher geneigt, wenig zu glauben, manchmal zu wenig.

Ich wünsche mir zusätzlich zu meinem KSA-Kurs vielleicht eine Ausbildung in Ge-stalttherapie und Weiterbildungen z.B. zum Thema Sucht oder Traumabearbeitung und eine berufsbegleitende Supervision.

5.2. ... im Sosein der Gefangenen?

¹ Siehe Anhang nach Dieter Wever, ebenda.

² „Menschen im Gefängnis aus pastoraler Sicht - Das Wagnis einer spirituellen Diagnose“.

Dieter Wever, Gefängnispfarrer in Münster, Vortrag auf der Jahrestagung 2005 der Evangelischen Konferenz für Gefängnisseelsorge in Deutschland in Bad Honnef .

Ich begegne ausschließlich gefangenen Männern. Manchen gelingt es, einer Frau gegenüber leichter Gefühle einzugestehen.

Viele Gefangene haben als einzige Kontakte nach draußen ihre Mutter, ihre Schwester und ihre Partnerin. Die Beziehungen zu den Frauen ihres Lebens sind eher von Verlässlichkeit geprägt, da spüre ich auch mir gegenüber ein Grundvertrauen.

Andererseits sind es auch Frauen, von denen sich die Gefangenen abhängig, gegängelt und kritisiert fühlen. Da muss ich aufpassen, nicht in ein Rollenschema zu fallen.

Als Mutter von zwei fast erwachsenen Söhnen muss ich auch auf Übertragungen von Mütterlichkeit gegenüber jüngeren Gefangenen achten, diese Übertragung beobachte ich von beiden Seiten.

5.3. ... in der Institution?

Ich erfahre in der Regel Achtung gegenüber meiner Person als Seelsorgerin und meiner Arbeit. Das Seelsorgegeheimnis wird respektiert und die Arbeit weitgehend unterstützt. Auch Mitarbeiter suchen das Gespräch mit den Seelsorgern über ihre privaten und beruflichen Konflikte.

Es gibt allerdings auch viel Unverständnis gegenüber religiösen Handeln und Themen. Dass christliche Seelsorge in den atheistisch geprägten Gefängnissen einen Sonderplatz hat, ist für die meisten überflüssig. Sie würden lieber das Geld für einen Psychologen oder Sozialarbeiter ausgeben.

6. Wie verstehe ich mich als Seelsorgerin in der Institution und im Unterschied und im Verhältnis zu anderen Fachdiensten?

Ich kann als Seelsorgerin frei von den Zielen des Vollzugsplans Gespräche führen.

Das unterscheidet mich in erster Linie von allen anderen Fachkräften, deren Arbeit immer an ein Vollzugsziel gebunden ist. Im Organigramm stehe ich unter der Anstaltsleiterin, aber außerhalb der Strukturen. Für Mitarbeiter und Gefangene sehe ich mich auch als Beraterin zu religiösen Fragen.

Die Anstaltsleiterin und die Abteilungsleiter sind dankbar, von uns Seelsorgern einen „Außenblick“ auf den Betrieb zu bekommen.

Gefangene können ohne Zieldruck über sich und ihre Beziehungen beim Seelsorger nachdenken, sie können für sich und ihre Angehörigen beten. Und sie können ihre persönliche Krise mit religiösen Sinnfragen verknüpfen (was erstaunlich oft auch in dieser atheistischen Umwelt getan wird).

Als ordinierte Pfarrerin biete ich mit den Gottesdiensten und Andachten gestalteten Raum für religiöse Gemeinschaft und Leben, ein Grundrecht jedes Menschen.

Anhang: Fragenkatalog mit diagnostischen Kategorien nach Paul W. Pruyser

Gibt es eine Wahrnehmung für das Heilige im Leben? Wovor hat jemand Respekt und Ehrfurcht? Woran wird das Herz gehängt? Welches sind die verborgenen Götter?

Lebt jemand mit einer Verheißung? Gibt es nur Chaos und Zufall oder gibt es auch einen göttlichen Plan?

Hat jemand Vertrauen und Zuversicht? Gibt es ein Gefühl der Vernachlässigung und des zu kurz Gekommenseins? „50000 Menschen im Stadion und ich kriege den Ball an den Kopf!“

Kann eine, einer dankbar sein? Dafür, dass er, sie etwas bekommen hat, was man nicht verdient hat? Gibt es ein Grundgefühl der Dankbarkeit dem Leben gegenüber?

Kann er oder sie sagen, es tut mir leid, ich bereue? Kann jemand zwischen Versagen und Scheitern unterscheiden? Gibt es ein Bewusstsein für die eigene Verantwortlichkeit? Gibt es ein Bedürfnis nach Erlösung?

Von welcher Ganzheit ist diese Person ein Teil? Wird Gemeinschaft und Zugehörigkeit erlebt? Empfindet man sich als Glied einer Kette, ist man mit Vergangenheit und Zukunft verbunden? Welche Entfremdung von der Kirche, der Gemeinschaft der Gläubigen liegt vor?

Gibt es einen Auftrag, eine Berufung? „Wozu bin ich auf der Welt? Oder gehe ich tanken und fahre immer nur um die Tankstelle herum?“

Worauf hofft jemand angesichts von Ereignissen, bei denen man machtlos ist, denen man mit keiner Form von Aktivität widerstehen kann?

Wie ist der Umgang mit Grenzen, mit der Grenze Tod? Werden sie wahrgenommen und akzeptiert? Wird riskant gelebt? Welche Bedeutung wird dem Tod gegeben? Gibt es ein Empfinden für die Geschöpflichkeit und das Verbundensein?



Beate Wolf, Jg. 1965, arbeitet seit 2008 in der JVA Wulkow mit 50% Anstellung.

Mit weiteren 50% ist sie Landpfarrerin in Stechlin mit 8 Predigtstellen, sie teilt sich diese Pfarrstelle mit ihrem Ehemann Mathias.

Beate Wolf hat 2 Kinder, arbeitet ehrenamtlich als Redakteurin für die Zeitschrift „Kirche im ländlichen Raum“ und in verschiedenen Gremien, die sich mit dem Landleben beschäftigen.

Beates persönliches Traumziel: Einmal mit dem Kajak durch Kanada!

Reader GefängnisSeelsorge R GS

Seit Anfang 1994 erscheinen in loser Folge im Selbstverlag der Evangelischen Konferenz für Gefängnisseelsorge in Deutschland die „Reader Gefängnisseelsorge“.
Die Schriftenreihe ist in erster Linie als Arbeitsmaterial für Theorie und Praxis der Gefängnisseelsorge gedacht und geht allen haupt- und nebenamtlichen Gefängnisseelsorgerinnen und -seelsorgern im Bereich der Evangelischen Kirche in Deutschland und darüber hinaus Bezieherinnen und Bezieherinnen im In- und Ausland zu.

Gegen Erstattung des Selbstkostenpreises (s.u.) zuzüglich der Versandkosten kann der Reader GefängnisSeelsorge in der Geschäftsstelle der Konferenz bestellt werden.

Bisher sind erschienen:

- R GS 1/94: Aktuelle Texte zur Konzeption von Gefängnisseelsorge. 30 S., 1,50 € (3. Aufl. 2004)
 - R GS 2/94: Seelsorgerliche Verschwiegenheit, 33 S., 1,50 € (2. Aufl. 2000)
 - R GS 3/94: Als Mann und Frau, Seelsorgerin und Seelsorger im Gefängnis, 37 S. (vergriffen)
 - R GS 4/95: Gefängnisseelsorge - Anpassung oder Verweigerung, Partizipation oder Dissidenz, 57 S., 2,50 € (2. Aufl. 2002)
 - R GS 5/95: Auf dem Weg der Solidarität. Zeitgeschichtliche Beiträge zur Gefängnisseelsorge, 56 S., 2,50 € (3. Aufl. 2004)
 - R GS 6/96: Blick' (nicht) zurück im Zorn. Gefängnisseelsorge im Prozeß des Zusammenwachsens von Ost und West, 94 S. (vergriffen)
 - R GS 7/96: Täter-Opfer-Ausgleich im Strafvollzug - Perspektiven und Grenzen von Tataufarbeitung und Schadenswiedergutmachung für Opfer und Täter/innen, 94 S., 4,00 € (2. Aufl. 2002)
 - R GS 8/97: Menschenbilder im Strafvollzug - Beiträge zur Reflexion von Anspruch und Wirklichkeit des Strafvollzugs und der Gefängnisseelsorge, 69 S., 3,00 €
 - R GS 9/99: Genügt nicht einfach ein weites Herz? Konzeptions-Entwürfe für die Seelsorge im Gefängnis, 74 S., 4,00 €
 - R GS 10/01: Beiträge zur Seelsorge im Maßregelvollzug, 43 S., 2,50 €
 - R GS 11/02: Im Bannkreis des Bösen. Jahrestagung 2002; und: Gefängnisseelsorge unter veränderten Bedingungen: Beiträge zu einem Fachgespräch bei der EKD, 78 S., 4,00 €
 - R GS 12/06: Lebens-Welten. Jahrestagung 2005, 54 S., 4,00 €
 - R GS 13/06: Manfred Josuttis: Vorträge zur Gefängnisseelsorge, 24 S., 2,00 €
 - R GS 14/07: Grenzerfahrungen. Texte zur Abschiebung von Gefangenen, 45 S., 3,50 €
 - R GS 15/07: Vergangenheit festhalten und wiedergewinnen. Jahrestagung 2007, 61 S., 4,00 €
 - R GS 16/08: Restorative Justice, Jahrestagung 2008, 82 S., 4,00 €
 - R GS 17/09: „Ich danke Dir, dass ich so wunderbar gemacht bin“ - Vom Umgang mit dem Körper im Gefängnis. Jahrestagung 2009, 58 S., 4,00 €
 - RGS 18/10: „... hinter dem Feigenblatt“ – Schuld – Scham – Beschämung. Jahrestagung 2010, 84 S., 4,00 €
 - RGS 19/11: Wer bin ich – und „wie viele“ kann ich sein – als Seelsorgerin oder Seelsorger im Gefängnis? Seelsorgekonzeptionen Bethel 2009/10, 60 S., 4,00 €
-

Geschäftsstelle der Ev. Konferenz für Gefängnisseelsorge in Deutschland
Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover
Tel.: 0511- 279 64 06
eMail: heike.roziewski@ekd.de
www.gefaengnisseelsorge.de

Für weiteres Material aus dem Selbstverlag der Konferenz fordern Sie bitte einen Bestellschein an.

Eine umfangreiche Sammlung von Fachliteratur befindet sich in der Fachbücherei für Gefängnisseelsorge im Kirchenamt der EKD, Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover.